

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Buchhandlungen 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
7 Gratisbeilagen:
Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten mit Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Seite, 1 Belegemal kostet 10 Pf. Expedition Sperringstraße Nr. 15.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konecki in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 161.

Elbing, Freitag,

12. Juli 1895.

17. Jahrg.

Der Regierungs- und Systemwechsel in England.

Das Ministerium Salisbury ist nun in volle Aktion getreten. Das Parlament ist aufgelöst und die Neuwahlen finden schon nächsten Sonnabend und Montag statt. Je kürzer die Wahlbewegung unter diesen Umständen bemessen ist, desto lebhafter ist sie bereits in Gang gekommen. Die Wahlausfrage lassen an Schärfe nichts zu wünschen übrig. Der Aufschwung der Konservativen läßt an der gesammten Wirksamkeit des Ministeriums Rosebery kein gutes Haar. Was sie zur Folge hatte, war Verwirrung im Innern, Rückgang des Handels und der industriellen Thätigkeit und endlich ein großer Verlust an Ansehen nach außen. Mit der Aufnahme Lord Hartingtons (des jetzigen Herzogs von Devonshire) und Chamberlains in das Ministerium hat Lord Salisbury, wie man jetzt sieht, tatsächlich die Verdrängung der Konservativen mit den liberalen Unionisten ins Auge gefaßt. Das Programm des Ministeriums stellt dies außer Zweifel. Denn es hat einen mehr liberalen als konservativen Anstrich. Da ist von besserer Beschäftigung der Armen, von Altersversorgung, von Verbesserung der Arbeiterwohnungen, von der Unfallversicherung und Verbesserung des Haftpflichtgesetzes die Rede und man darf von dem neuen Ministerium erwarten, daß es bestrebt sein wird, zu halten, was es verspricht. Gerade der sozialpolitische Teil des ministeriellen Programms läßt erwarten, daß die Wahlen befriedigend für die Regierung ausfallen werden, da sich auch die Liberalen und die Arbeiterpartei dadurch angezogen fühlen dürften. Auf eine Mehrheit von 20-30 Stimmen wird es die Regierung bei den Wahlen höchst wahrscheinlich bringen und damit kann sie ruhig Hand ans Werk legen.

Schutz der Bauhandwerker.

Zu den wirtschaftlich und sozialpolitisch bedeutsamen Fragen, welchen die Aufmerksamkeit der Regierung zugewendet ist, gehört die Frage eines wirksamen Schutzes der Bauhandwerker gegen Ausbeutung durch gewinnlose Bauunternehmer.

Die hier in Betracht kommenden Verhältnisse, über welche die Beteiligten lebhaft Beschwerde führen, sind vielfach in der Tagespresse dargelegt und in wirtschaftlichen Zeitschriften näher beleuchtet worden. Aber weder aus diesen Erörterungen noch aus den zahlreichen Petitionen der Interessenten läßt sich der tatsächliche Umfang der vorhandenen Mißstände mit Sicherheit erkennen. Indem über den sogenannten Bauhandwinder und die dadurch verursachte Nothlage der Bauhandwerker geklagt wird, beruft man sich in der Regel auf die „notorischen“ Zustände in Berlin und einigen anderen Städten Preussens. Um ein Urtheil über die Nothwendigkeit und die Art einer Remedur zu gewinnen, bedarf es jedoch der Aufklärung auch darüber, ob und in welchem Umfange in anderen Theilen des Reichs gleiche Uebelstände bemerkbar geworden sind und das Bedürfnis nach Abhilfe hervorgerufen ist.

Der Reichszentralrat hat daher Anlaß genommen, im Anschluß an eine im März d. J. im Reichsamte des Innern unter Beteiligung von Vertretern des Reichszentralrats und mehrerer preussischer Ressorts stattgehabte Beratung das Erlauchen um entsprechende Mittheilungen an die Bundesregierungen zu richten. Gleichzeitig sind die letzteren um eine gutachtliche Aeusserung darüber gebeten worden, in welcher Form eventuell eine Berücksichtigung der zu Gunsten des Bauhandwerks sich geltend machenden Wünsche für angängig gehalten werde.

Belanlich gehen die Ansichten darüber, welche gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutze der Bauhandwerker zu empfehlen seien, weit auseinander. Zu den zahlreichen Anregungen und Vorschlägen war das Deutsche Reich Stellung zu nehmen. Die Kommission für die zweite Beratung hat sich dafür entschieden, den Bauhandwerkern wegen ihrer Forderungen einer Sicherungshypothek am Baugrundstücke einzuräumen. Hiermit erachten indessen die Vertreter des Bauhandwerks ihre Interessen nicht für genügend gewahrt. Unter Hinweis auf die Erfahrungen in denjenigen Gebieten, in welchen jenes Schutzmittel schon jetzt besteht, wird von verschiedenen Seiten eine weitergehende Sicherstellung der Rechte der Bauhandwerker verlangt. Man wünscht, daß denselben ein gesetzliches Pfandrecht am Baugrundstück mit Vorzugsrecht vor allen übrigen dinglichen Belastungen gewährt werde. Von anderer Seite sind gegen diesen Gedanken und die verschiedenen Vorschläge für dessen Durchführung gewichtige Bedenken geltend gemacht worden. Das höhere Maß von Sicherheit, welches den Bauhandwerkern zugesprochen werden soll, würde den übrigen dinglich Berechtigten entzogen werden müssen. Es wird hiernach eine empfindliche Schädigung des Hypothekenverkehrs befürchtet, unter welcher weite Kreise der Bevölkerung schwer zu leiden haben würden. An Ver suchen, eine annehmbare Regelung zu finden, welche den widerstreitenden Interessen gebührend Rechnung trägt, hat es nicht gefehlt. Es kann auf das umfangreiche Material hingewiesen werden, welches vor Kurzem der Submissionskommission des preussischen Ab-

geordnetenhauses für ihre Beratungen über die Bauhandwerkerfrage von dem Vertreter des Justizministers vorgelegt worden ist. Nach dem über die Verhandlungen erstatteten Bericht vom 14. v. M. hat sich die Submissionskommission im Wesentlichen zum Standpunkt bekannt, welchen der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuchs einnimmt, und insbesondere die Einführung eines den bestehenden Hypotheken vorgehenden gesetzlichen Vorrechtes der Bauhandwerker „in Rücksicht auf den legitimen Hypothekenverkehr und weil mit den Grundlagen des Realcredits im Widerspruch stehend“ nicht zu beschweren vermocht.

Die großen Schwierigkeiten, welche einer Verwirklichung der Wünsche der Bauhandwerker entgegenstehen, dürfen hiernach nicht verkantet werden. Ob und inwieweit es möglich sein wird, diesen Wünschen zu entsprechen, läßt sich zur Zeit nicht absehen. Jedenfalls ergeben die von dem Reichszentralrat getroffenen Maßnahmen, daß die Regierung fortwährend bemüht ist, einen gangbaren Weg zu finden, um den berechtigten Interessen des Bauhandwerks Rechnung zu tragen.

Unfallverhütungsvorschriften für land- und forstwirtschaftliche Betriebe.

Das Reichs-Versicherungsamt empfiehlt in einem Rundschreiben vom 30. Juni 1895 den Vorständen der land- und forstwirtschaftlichen Berufsvereinigungen dringend den Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften für land- und forstwirtschaftliche Betriebe.

Im Jahre 1894 — so heißt es darin — sind von den land- und forstwirtschaftlichen Berufsvereinigungen für 32687 Unfälle Entschädigungen festgestellt worden; von diesen Unfällen hatten 2237 den Tod, 821 eine dauernde völlige, 15922 eine dauernde nicht völlige und 13707 eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zur Folge. Diese hohen Zahlen umfassen eine solche Fülle von Noth und Elend, daß keine Anstrengungen gescheut werden dürfen, um für die Folge deren Vermeidung herbeizuführen. Einen geeigneten Weg hierzu eröffnet der § 87 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes, welcher den land- und forstwirtschaftlichen Berufsvereinigungen die Befugniß beilegt, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen. Von dieser Befugniß Gebrauch zu machen, haben die Berufsvereinigungen auch deshalb allen Anlaß, weil ihnen aus den zahlreichen Unfällen eine bedeutende und wegen des geltenden Umlageverfahrens noch für längere Zeit steigende Belastung erwächst.

Auch die Auffassung, daß sich in der Land- und Forstwirtschaft nur verhältnismäßig wenig Unfälle verhüten lassen, ist durch das Ergebnis der land- und forstwirtschaftlichen Unfallstatistik für das Jahr 1891 (Amtliche Nachrichten des R.-V.-M. 1893, Seite 233 ff.) völlig widerlegt worden. Auf Vorschlag des Reichs-Versicherungsamts hat eine Verammlung von Vertretern der Landes-Versicherungsämter und der landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen die Beratung von Unfallverhütungsvorschriften durch eine Kommission beschloffen. Das Reichs-Versicherungsamt hat für diese Beratung Normenvorschläge entworfen, welche auf die bereits von einigen landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen erlassenen Vorschriften, auf die nach umfassenden Rundfragen zu seiner Kenntniß gelangten Polizeiverordnungen, sowie endlich auf die Ergebnisse der Unfallstatistik vom Jahre 1891 und die eigenen ständigen Erfahrungen Rücksicht nehmen. Dieser Entwurf ist von der Kommission und späterhin mit Kommisären eingehend beraten, die vom preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten abgeordnet wurden. Aus der letzteren Beratung ist der den Berufsvereinigungen zur Rücksicht empfohlene Entwurf hervorgegangen.

Möchten die Berufsvereinigungen — so schließt das Rundschreiben — in Anerkennung dessen, daß es besser ist, Unfälle zu verhüten als Unfälle zu entschädigen, und daß eine Unfallrente niemals einer Familie den erdienten Vater ersetzen, dem Verletzten nie ein volles Entgelt für veräußerte Glieder bieten kann, ein so wichtiges Recht, welches das Gesetz ihnen verleiht, nicht ungenutzt lassen. Die Rücksicht auf die zu behütenden Arbeiter, auf die vor unabhingigen Lasten zu bewahrenden Mitglieder macht jenes Recht zur Pflicht. Nur in der Verbindung der Unfallentschädigung mit der Unfallverhütung kann das Ziel erreicht werden, welches durch die Unfallversicherungsgesetzgebung angestrebt worden ist.

Zur Frauenfrage.

Nach dem jetzt vorliegenden schriftlichen Bericht der Kommission des Abgeordnetenhauses für das Unterrichtswesen über die Petitionen um Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium führte der Kommissar der Regierung, Geh. Regierungsrath Schmidt, aus: „Die den Gegenstand der Petitionen bildenden Fragen seien innerhalb der Staatsregierung Gegenstand fortgesetzter Erwägung. Abgesehen von der seitens des Herrn Referenten hervorgehobenen Neuordnung durch die Erlasse vom 31. Mai 1894 sei in einzelnen Fällen die Zulassung zur Gymnasial-Religionsprüfung gewährt. In der philologischen Fakultät der Universitäten, vorzugsweise in Göttingen und Berlin, seien Frauen

zum Anhören einzelner, von den Geschlechterinnen zu bezeichnender Vorlesungen seitens der Universitätsrektoren mit Genehmigung des Ministeriums und Einwilligung der betreffenden Dozenten zugelassen, ohne daß sich irgend welche Mißstände daraus ergeben hätten. Bezüglich der medizinischen Fakultät sei die Zulassung zu einzelnen Vorlesungen nicht zu empfehlen. Dagegen komme hier eventuell die Zulassung zum ordnungsmäßigen Studium in Frage, da die Bestimmungen der Gewerbeordnung nach Auffassung der maßgebenden Reichsbehörden der Zulassung von Frauen zur ärztlichen Approbation nicht entgegenstünden. Etwas Abschließendes lasse sich weder in dieser noch in anderen Beziehungen sagen, da die auch von dem Herrn Referenten betonte Schwierigkeit der Frage besondere Vorkehrungen erfordere.“ Die Kommission beschloß, dem Abgeordnetenhaus zu empfehlen: die Petitionen II. Nr. 281 und 324, soweit sie Zulassung zu einer Reiseprüfung, zum medizinischen Studium sowie zur Ausübung ärztlicher Praxis an Frauen und Kindern, endlich überhaupt zu Universitätsvorlesungen und Staatsprüfungen betreffen, der königlichen Staatsregierung zur Ermägung zu überweisen, dagegen über den Antrag der Petition Cauer auf Einführung eines besonderen Unterrichts in der Gesundheitslehre an Seminaren für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, namentlich aber Mädchenschulen, zur Tagesordnung überzugeben.

Was kostet Frankreichs Kriegsrühm?

Eine sehr interessante Statistik über diese Frage hat ein französischer Arzt geliefert. Die Arbeit bringt den Franzosen in Erinnerung, wie theuer sie ihren angeborenen Hang zum Kriegstreiben bezahlen müssen, denn sie stellt fest, was Frankreich schon seit hundert Jahren an Menschenleben im Kriege verloren hat. Die Summe erreicht die Höhe von sechs Millionen. Das Entgelt dieser Zahlen wird noch vermehrt, wenn man bedenkt, daß die von Frankreich mit so blutigen Opfern geführten Kriege sammt und sonders nicht zur Abwehr eines in's Land gebrohenen Feindes geführt worden sind; es waren nämlich Angriffskriege, viellecht mit Ausnahme der allerersten Revolutionskriege, deren Schuld aber wegen der Bluttataten der Schreckensherrschaft wiederum auf die französische Centralgewalt fällt. In den neun Jahren 1791 bis 1800 gingen von 280000 ausgehobenen Franzosen 1222402 an den Folgen der Kriege an der Mosk, am Rhein, in den Alpen und Pyrenäen, in Oberitalien und Ägypten zu Grunde. Die Verluste der folgenden 15 Jahre fallen ganz allein dem nimmermüden Erzhelg Napoleons zur Last. Von den in dieser Zeit ausgehobenen 4157598 Franzosen kamen mehr als 2000000 um. Wenn dann die Kämpfe von 1823, 1828 und 1832 weniger blutig ausfielen, so lag das an der Minderwertigkeit der Feinde. Die von Frankreich im Krimkrieg verübte „Revanche für Moskau“ war aber wiederum äußerst verlustreich; von dem 309268 Mann starken französischen Heere blieben 95615 Mann, während die „uneigenmächtigen“ Kämpfe Napoleons in Italien, die „Revanche an Oesterreich“, 18675 von 500000 Mann vernichteten. Neben die Hälfte der Heere blieb in den weiteren ehrgeizigen französischen Kriegen, die in China, Cochinchina und Mexiko geführt wurden. In dem gleichfalls von Frankreich angefangenen deutsch-französischen Kriege hat das Land 139000 Söhne verloren; 143000 Mann wurden nur verwundet; macht zusammen Abgang von 282000 Mann für das Heer, welches alles in allem 1 1/2 Millionen stark war. Sind das nicht entsetzliche Summen? Dazu zähle man noch die Opfer, welche die „kleinen Kriege“ der dritten Republik in China, Tonkin, Dalomey, im Sudan und auf Madagaskar verschlungen haben! Und wofür all' diese blutigen Opfer? Wofür all' das namenlose Elend, welches die dadurch erzeugten Wunden in den Familien Frankreichs gerissen haben? Wofür all' das namenlose Elend, welches in fremde friedliche Länder von den französischen Soldaten getragen worden ist? Man sollte meinen, diese Statistik müßte auch den ehrgeizigsten Franzosen zur Besinnung bringen.

Politische Rundschau.

Elbing, 11. Juli.

Deutschland.

Beide Häuser des Landtages traten gestern Nachmittag 2 Uhr unter dem Vorsitz des Präsidenten des Herrenhauses, Fürsten zu Stolberg, zu einer gemeinsamen Sitzung im Sitzungssaal der Abgeordneten kaiserliche Hofkapelle: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., haben auf Grund des Artikels 77 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 den Vizepräsidenten Unseres Staatsministeriums, Staatsminister Dr. v. Bötticher beauftragt, die gegenwärtige Sitzung der beiden Häuser des Landtages Unserer Monarchie am 10. Juli d. J. in Unserem Namen zu schließen. — Gegeben Kiel, am Wort M. J. Hohenzollern, den 4. Juli 1895. Wilhelm. Und erklärte auf Grund dieser Ermächtigung die Sitzungen des Landtages für geschlossen. Die Anwesenden, welche diese Mittheilung stehend entgegen-

genommen hatten, brachten auf Aufforderung des Fürsten zu Stolberg auf den Kaiser ein dreifaches Hoch aus.

Der „Reichsanzeiger“ meldet die Abberufung des Grafen Rankau auf seinen Antrag von dem Gesandtschaftsposten im Haag und seine Veretzung in den einstweiligen Ruhestand.

Oesterreich-Ungarn.

Nach zweitägiger, zuweilen sehr erregter Debatte wurde heute der Budgetposten „Eilg“ mit 173 gegen 143 Stimmen angenommen. Während der Rede des Abgeordneten Kaltenecker, welcher für den Budgetposten eintrat, entstand ein großer Lärm. Die Deutsch-Liberalen und die Deutsch-Nationalen unterbrachen den Redner mit zahlreichen Zwischenrufen wie: „Verräther“, „Schande für die Deutschen“. Diese Zwischenrufe wurden seitens der Jungesuchen mit anderen Zwischenrufen beantwortet. Erst nachdem der Lärm eine Viertelstunde gedauert hatte, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Die stürmischen Unterbrechungen erneuerten sich jedoch, als der Abgeordnete Hofmann-Wellenhof auf die Haltung seines Vorgesetzten den Ausdruck „errecht“ anwendete, für den ihm der Vorsitzende eine Rüge ertheilte.

Italien.

Die Deputirtenkammer setzte gestern die Beratung über die Finanzmaßregeln fort. Nachdem mehrere Redner für und andere gegen die Vorlage gesprochen hatten, ergriff Zanardelli das Wort, um die Finanz-Decrete als nicht verfassungsgemäß zu bekämpfen. Zwischen dem Deputirten Miceli von der Regierungspartei und Zanardelli kam es zu einer tumultuarien Scene. Unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses ergriff hierauf der Ministerpräsident Crispi das Wort zur Rechtfertigung der Decrete. Er wandte sich gegen den Vorwurf, daß er eine hedonistische Politik treibe, und führte aus, er habe während seiner ersten Ministerpräsidentschaft 141 Mill. Lire und in der jüngsten Zeit weitere Ersparnisse erzielt. Es sei die Pflicht der Regierung, von der Nation nur das unumgänglich Nothwendige an Steuern zu fordern. Ersparnisse zu machen, sei eine Pflicht der Regierung, dies könne aber kein politisches Programm bilden. Sein Programm sei, das Budget durch Steuern und Ersparnisse zu stärken. „Das ist das Ziel, das ich mir gestellt habe und um jeden Preis erreiche: werde. Ich werde auf die persönlichen Angriffe gegen mich nicht eingehen, und bin bereit, mich für das Wohl des Landes zu opfern.“ (Zehälter, lang anhaltender Beifall) Crispi erklärte schließlich, er nehme die Tagesordnung Cibrario an und stelle für die Annahme des ersten Theils derselben die Vertrauensfrage. Die Tagesordnung Cibrario lautet: „In Anerkennung der außergewöhnlichen Zwangslage, in der sich die Regierung bezüglich der dringenden Staatsbedürfnisse befindet, erklärt die Kammer, daß den finanziellen Decreten die gesetzliche Sanction zu geben ist. Die Kammer geht daher zur Beratung der einzelnen Artikel über.“ Der erste Theil der Tagesordnung Cibrario, über den gesondert abgestimmt wird, wird mit 261 gegen 118 Stimmen angenommen. Der zweite Theil wird hierauf durch Aufstehen resp. Sitzbleiben mit überwältigender Mehrheit angenommen. Rudini, Brin, Zanardelli und Caballotti stimmten mit ihren politischen Freunden gegen die Tagesordnung Cibrario. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Frankreich.

Der Internationale Gefängniskongreß hat gestern seine Arbeiten abgeschlossen. Der nächste Kongreß wird im Jahre 1900 in Brüssel zusammengetreten.

Serbien.

Der Ministerpräsident Novakovich eröffnete die Sitzung der Stupischina durch Verlesung des königl. Ukases, durch welchen Garachanin zum Präsidenten und Rajovitch zum Vizepräsidenten ernannt werden. — Eingebacht wurde der Gesetzesentwurf betr. die Konversionsanleihe. Der Präsident stellte mit, daß ihm von dem Deputirten Tscuschich eine Interpellation über die macedonische Frage zugegangen sei; er verlas die Interpellation jedoch trotz des Seitens der Liberalen vorgebrachten Verlangens nicht, sondern übermittelte sie der Regierung. Bezüglich des Entschlusses der letzteren hinsichtlich der Interpellation verläutet noch nichts. Die Konversion umfaßt alle Schulden mit Ausnahme der Lotterien- und Tabaksteuer im Betrage von 287786520 Mk. und erfolgt in vierprocentigen Obligationen zu 405 Mk. mit 72-jähriger Garantie. Alle bisherigen Einnahmen und die Einnahmen aus dem Petroleummonopol, welche zur Abzahlung dienen, sammelt und verwaltet ein autonomer Monopolausschuß, bestehend aus sechs Mitgliedern, von denen vier Serben sind, darunter der Gouverneur und der Vizegouverneur der Nationalbank und zwei Vertreter der Creditoren, welche sämtlich durch königl. Ukas ernannt werden. Der Ausweis über den Stand der Schulden konstatirt im Ganzen 297595500 Frcs., bis jetzt sind an Kapital 27087958 Frcs. ausbezahlt worden.

Schweden-Norwegen.

Kaiser Wilhelm trat gestern früh um 8 Uhr im besten Wohlsein die Reise nach Stora Sundby zum Besuche des Grafen und der Gräfin Carl v. Wibel an und traf daselbst gegen 1 Uhr Mittags ein. Es herrscht schönes Wetter.

Norwegen.

Die Regierung hat einstimmig beschlossen, durch die Staatsratsabteilung dem König aus Neue anheimzustellen, die Bildung eines Ministeriums zu versuchen. Staatsminister Stang hatte früher schriftlich dasselbe Ersuchen an den König gerichtet.

Portugal.

Der Handelsvertrag mit Rußland ist vorgestern unterzeichnet worden.

Türkei.

Die Pforte wandte sich an die bulgarische Regierung mit dem Wunsche, eine festere Abgrenzung der Grenze zu bewirken, da neue Banden bei Kresna und Tenidze (?) aufgetaucht seien. Die bulgarische Regierung antwortete mit beruhigenden Versicherungen. Trotzdem beabsichtigt die Pforte, nochmals die Mächte zu ersuchen, ermahnend in Sofia einzuwirken.

Aus Reich und Provinz.

Anhalt. Die Mandatsniederlegung des Abgeordneten, Brauerdirektors Rösche macht im ersten Wahlkreis von Anhalt (Dessau-Berbst) eine Neuwahl erforderlich. Das Mandat ist bis jetzt stets in national-liberalem oder jeffersonnistischem Besitz gewesen. In den Jahren 1871 bis 1874 vertrat den Kreis der national-liberale Nationalökonom Dr. John Prince-Smith. Nach seinem Ableben der national-liberale Provi. v. Cunn in Berlin (jetzt Reichstagsabgeordneter für Kreuzach-Simmern.) 1881 siegte in der Stichwahl der jeffersonistische Rechtsanwalt Sello = Berlin über den National-liberalen, 1884 und 1887 unterlag dagegen Rösche als deutsch-republikanischer Kandidat dem national-liberalen Direktor Ziegler-Dessau. Erst 1890 eroberte Rösche, für den auch die National-liberalen stimmten, den Kreis. Bei der letzten Wahl (1893) erhielt der Sozialdemokrat 8749, Rösche als gemeinsamer Kandidat aller liberalen Schattierungen 8517, während die Deutsch-Konservativen die bisher noch niemals erzielte Stimmenzahl von 5063 auftrieben. In der Stichwahl siegte bei einer Beteiligung von über 82 pCt. Rösche über den Sozialdemokraten mit 13 204 gegen 9798 Stimmen. Rösche, der „wild“ gekleidet war und sich im Reichstage besonders durch seine Anteilnahme bei den Arbeiterschutzgesetzen und die Vertheidigung der Rechte der Arbeiter gegen Herr v. Stumm hervorzugethan hatte, würde auch heute noch der einzige Kandidat sein, um den Kreis gegen die anwachsende Sozialdemokratie zu behaupten. Andernfalls geht er voraussichtlich in deren Besitz über, da die konservativ-agrarische Bewegung hier gar keinen Boden besitzt.

Eisenach. Das Städtchen Brotterode (Regierungsbezirk Cassel) ist heute größtentheils ein Raub der Flammen geworden. Auch die Kirche, Schule und Post sind mit abgebrannt.

Riel. Die gemeinsame Wanderverloste befindet sich zur Zeit in der Nordsee. Die erste Division geht gegen den 17. Juli nach dem Atlantik zu Probefahrten und läuft vielleicht Vigo zur Kohlenübernahme an; am 3. August dampft sie nach Queenstown (Irland). Die zweite Division bleibt bis auf weiteres in der Nordsee.

Dresden. Im Königl. Kunstmuseum ist gegenwärtig der Ehrenbürgerbrief, der dem Fürsten Bismarck von den 64 Städten des Königreichs Sachsen, die ihre Verfassung nach der Städte-Ordnung für mittlere und kleinere Städte regeln, gewidmet wurde, ausgestellt. Das Kunstmuseum besteht aus einer aus Kiefernholz hergestellten flachen Schatulle, deren Vorderseite inmilten reicher Schnitzarbeit das in Silber eingelegte Wappen des Fürsten mit dem v. g. gelbten dreilätzigen Kleeblatt zeigt. Darunter schlingt sich ein Band mit dem Bismarck'schen Wappenspruch: „In trinitate robur“. Die innere Deckelplatte der Schatulle zeigt das eigentliche Diplom, umrahmt von den in bunter Malerei ausgeführten Wappen der 64 Städte. Oben in der Mitte zeigt sich das sächsische Wappen. Die Schatulle birgt auf einer Anzahl Pergamentbogen die Namen und Stempel der Städte mit den Unterschriften sämtlicher Bürgermeister.

Danzig. Auf dem Krakauer Felde bei Neubude ist von einem sich in dieser Gegend vorübergehend aufhaltenden Mann ein Stillschlechtsverbrechen an einem 12jährigen Mädchen verübt worden. Der Verbrecher, der dem Kinde noch das Versprechen abgenommen hatte, nicht zu plaudern, ist heute durch den Gendarm verhaftet worden.

Dirschau. In einer am 8. hier abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirthe theilte der Vorsitzende Herr Rittmeister A. D. Fischer = Hoppuch mit: Der Dirschauer Kreisverein hatte im vorigen Jahre in einer Resolution die Bundesleitung erucht, geeignete Schritte zu thun, um die Lasten der Arbeiterwohlfahrtsgeetze zu mildern und die Ueberbürdung der Landwirthe durch die Gütz-, Gemeinde- und Amtsarztbesuche zu befechtigen. Der Bundesvorsitzende, Herr v. Blöb, antwortet in einem zur Verlesung gelangenden Schreiben, daß die Bundesleitung einen Gesetzentwurf ausgearbeitet hat, in welchem die Forderung enthalten sei, daß die Unfall- und Altersversicherung zu einem Institut unter gemeinsamer Verwaltung verschmolzen werde.

Schöneck. Auf dem gestrigen Viehmarkt erzielte Rindvieh sehr gute Preise. Rülhe wurden mit 250 bis über 300 Mark bezahlt. Nach den wenigen und meist minderwertigen Ferkeln war keine Nachfrage. Ferkel fehlten; das Paar 4 bis 6 Wochen alte Ferkel kostete 15 bis 24 Mark. — Zum Gemeindevorsteher für Gladau ist der Besitzer H. Engler, für Döhlen der Besitzer und frühere Gemeindevorsteher Nagorski gewählt. — Die in Alt-Dirschau eingerichtete Apotheke ist seit kurzem dem Verleher übergeben. — Das Gemeindefeuerverweh für Schöneck soll nicht wie bisher nach dem Communalabgabengesetz von 1885, sondern nach dem vom Juli 1893 geleitet werden. — Die dreiwöchentlichen Sommerferien beginnen für die Schulen der Kreisinspektion Schöneck mit dem 24. Juli. — Der Kreisauschuß Verent hält seine Ferien vom 21. Juli bis 1. September.

Schlau. Die Familie des jetzt in Kuffrow bei Schlau wohnenden Herrn v. Helow = Salecki ist in tiefe Trauer versetzt worden. Ein Sohn desselben, Kadat, hatte sich mit seiner achtjährigen Schwester, um Weeren zu pflücken, in den Wald gegeben. Da beide spät Abends nicht zurückgekehrt waren, ließen die Eltern den ganzen Wald durchsuchen, ohne sie zu finden. Endlich wurde auch eine zugestülzte Sandgrube näher durchsucht. Hier wurden beide Kinder erstickt gefunden. Sie hatten sich wahrscheinlich zum Genuß der gepflückten Weeren in die Sandgrube gegeben, diese war dann eingestürzt und hatte die Kinder verschüttet.

Marienwerder. Aufsehen erregte vor kurzem ein heftiger Handwerksmeister S., welcher vor etwa 14 Tagen zu einer militärischen Uebung nach Thorn einberufen war. Es war bekannt, daß er es bis zum Geheilen gebracht hatte, später aber wieder degradirt worden war. Es mußte daher überraschen, daß der

Handwerksmeister am Kreisrichter-Verbandsfeste in der Schmuck-, mit Schützenhüten versehenen Uniform eines Unteroffiziers theilnahm. Auch an dem Graudenger Schützenfeste soll er als Unteroffizier sich theilhaftig haben. Ein ehemaliger sich für dieses schnelle Avancement interessirender Soldat richtete eine Anfrage an das Regiment, bei dem S. gestanden hatte. Da stellte sich denn heraus, daß der zur Uebung Eingezogene, der sich wohl als Gemeiner zu untergeordnet voram, die Unteroffizier = Uniform einfach geliehen hatte, um „schneidiger“ auftreten zu können. Der kurz vor seiner Aushebung in Thorn ebenfalls noch vernommene S. wird seine Eitelkeit jedenfalls schwer büßen müssen.

Ostrowo. Von der Strafkammer wurden fünf Knaben aus Grünwieße bei Pleschen, welche im Alter von 12, 16 und 17 Jahren standen, weil sie unzüchtige Handlungen an einer 18 Jahre alten Dienstmagd verübt haben, zu Gefängnisstrafen von vier Tagen bis zu drei Monaten verurtheilt.

Willau. Der Allgemeinen Seearmenliste zu Willau ist die landesherrliche Genehmigung zur Auflösung der hier bestehenden „Holländischen Seearmenliste“, sowie zur Annahme eines Drittels des zur Zeit der Auflösung vorhandenen Vermögens dieser Liste, welches gegenwärtig mehr als 30 000 Mk. beträgt, erteilt worden. Die übrigen zwei Drittel des Vermögens erhält die hiesige evangelische-reformirte Kirchengemeinde.

Zittau. Der hier abgehaltene Verbandstag der ost- und westpreussischen Vorwärtsvereine, dem zum ersten Male ein Vertreter der Regierung, Regierungsrath v. Saxe aus Gumbinnen, beiwohnte, hat betreffs der geplanten Central-Genossenschaft mit allen gegen 4 Stimmen folgenden Beschluß gefaßt: „Die Einrichtung einer staatlichen Centralstelle zur Förderung des genossenschaftlichen Personalcredits ist als der gesunden Entwicklung des Genossenschaftswesens förderlich nicht zu erachten, überhaupt ist das Bedürfnis nach staatlichen Genossenschaftskassen zur Beschaffung der Betriebsmittel der Genossenschaften zu verneinen; der Verbandstag lehnt es deshalb ab, die Gründung von Centralstellen innerhalb des Verbandes anzugehen.“ Dem ost- und westpreussischen Verbande gehören z. B. 80 Vereine mit 43 736 Mitgliedern und einem Gesamtbetriebsfonds von 23 180 305 Mk. an.

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Teil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt. **Elbing, 11. Juli.**

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 12. Juli: West heiter, schön, warm, stellenweise Gewitter. Windig a. d. Küsten.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden kaiserlichen Erlass: „Auf den Bericht vom 8. Juni d. J. will Ich hierdurch genehmigen, daß der Zinsfuß derjenigen Anleihe im Betrage von 700 000 Mk., zu deren Aufnahme die Stadt Elbing, im Reg.-Bez. Danzig, durch das Preussische Reichsministerium (Ges.-Samml. Sect. 130) ermächtigt worden ist, von 4 auf 3½ pCt. herabgesetzt werde, mit der Maßgabe, daß die in dem Preussischen Reichsministerium innegehaltenen, sowie die noch nicht getilgten Anleihebescheine den Inhabern derselben rechtzeitig für den Fall zu kündigen sind, daß die Anleihebescheine dem Magistrat der Stadt Elbing nicht bis zu einem von demselben festgesetzten Termine zur Abstempelung auf 3½ pCt. eingereicht werden. Neues Palais, den 18. Juni 1895. ge. Wilhelm R.“

Begräbnis. Gestern wurde der verstorbene Domkapitular Wagner in Frauenburg beigesetzt. Auch von Elbing betheiligten sich viele Katholiken an der Feier. Dieselbe begann Vormittags 10 Uhr, um welche Zeit bl. Leiche vom Sterbehause unter Glockengeläute nach dem Dome gebracht wurde. Der einfache schmucke Sarg war mit herrlichen Blumen und Kränzen geschmückt. Im Dome hielt Herr Domberr Krüger das Todtenamt. Unter den gedächtnisvollen Projektionen wurde dann der Sarg in der Gruft des Domes beigesetzt. An der Feier nahmen außer dem Bischöfe von Ermland, Dr. Thiel, etwa 40 Geistliche der Umgegend, worunter 8 Domberrn, und unzählige Privatpersonen theil. Der Verstorbene wurde 62 Jahre alt und erstreckte sich bis zu seinem Tode rühmlicher Gesundheit. 36 Jahre hat Herr Wagner dem Priesterstande angehört.

Durch Verfügung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts ist die Kautions derjenigen Post-Unterbeamten, die nach den bisherigen Vorschriften 400 Mk. betrug, auf 200 Mk. herabgesetzt. Der Kautionsfuß von 200 Mk. gilt demnach künftig für sämtliche Unterbeamten der Postverwaltung. Soweit Befoldungsabzüge der Unterbeamten zur Annullation der Kautions über den Betrag von 200 Mk. hinaus einbehalten worden sind, wird deren Auszahlung von den Ober-Postdirektionen angeordnet werden.

Begriff der Fabrik. Bekanntlich hat die Gewerbeordnung, obwohl sie im Titel 7 über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Fabriken, überhaupt über Arbeiterverhältnisse in Fabriken, Arbeitsbedingungen, Einrichtung der Fabriken handelt, eine Definition des Wortes „Fabrik“ nicht gegeben, überläßt vielmehr die Verantwortung der Frage, ob ein gewerblicher Betrieb als Fabrikbetrieb anzusehen ist, der Beurtheilung nach der Gesamtsituation des einzelnen Falles. Das Reichsgericht hat nun in einer kürzlich ergangenen Entscheidung angenommen, daß eine Wäscherei, in welcher 30 bis 40 Arbeiterinnen theils mit dem Waschen, theils mit dem Trocknen und Rollen, theils mit dem Plätten von Wäsche beschäftigt sind, sehr wohl als eine „Fabrik“ im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen ist, zumal wenn Arbeitstheilung stattfindet und eine Dampfmaschine zur Verwendung gelangt, und zwar auch dann, wenn es sich nicht um eine chemische Wasch- und Reinigungsanstalt handelt, vielmehr das Waschen nur mit dem im Privatbathshaus gebräuchlichen Waschmittel (Wasser, Seife u.) erfolgt. Der Inhaber einer Wäscherei von obem bezeichneten Art und Umfang macht sich also z. B. durch die unbefugte Beschäftigung von Arbeiterinnen an den Sonnabenden sowie an Vorabenden der Festtage über 5½ Uhr Nachmittags hinaus strafbar.

Bei der Vereinbarung des Ergänzungsteuergesetzes ist die aus diesem zu erzielende Einnahme auf 35 Millionen Mark festgesetzt worden, die durch eine Steuer von ½ vom Tausend aufgebracht werden sollte. Die Berechnung des Finanzministers hat sich indessen bekanntlich als unzutreffend erwiesen. Für 1895/96 beträgt nämlich die veranschlagte Steuer nur 29 563 125 Mk., also gegen den Voranschlag weniger 5 436 875 Mk. Nach § 48 des Gesetzes sind zur Deckung dieses Ausfalls zunächst die zu 3½ vom Hundert zu berechnenden Zinsen der in den Jahren 1892/93 bis 1894/95 aufgammelten Ueberschüsse der Einkommensteuer, welche durch das Gesetz betr. die direkten Staatssteuern der Staatskasse überwiesen sind, zu verwenden. Von den Ueberschüssen in Höhe von

111 532 329,35 Mk. belaufen sich die Zinsen auf 3 903 631,53 Mk., so daß noch zu decken bleiben 153 216,47 Mk. = 5,2 Proz. der veranschlagten Steuererträge oder 5,2 Pf. für jede Mark Steuer. Die Erhebung dieses Zuschlages ist durch Königl. Verordnung vom 25. Juni d. J. angeordnet. Da die Ergänzungsteuer für das Quartal April-Juni bereits erhoben ist, so wird der auf dieses Quartal fallende Theil des Zuschlages gleichzeitig mit der Ergänzungsteuer für die Monate Juli-September erhoben werden.

Platzkarten. Nach den bestehenden Bestimmungen sind die Reisenden in den den Durchgangswagen etwa bestellten Salons, Schlaf- oder solchen Personenzugwagen, deren Sitze nicht numerirt sind, von Platzkarten befreit; es ist dabei aber vorausgesetzt, daß solche Reisende nur diese Wagen benutzen. Nehmen dieselben dagegen im Laufe der Fahrt in einem der zu dem eigentlichen D-Zuge gehörigen Wagen (jedoch nicht Schlafwagen) Platz, so haben sie auch die Platzgebühr zu entrichten. Wenn umgekehrt ein Reisender unterwegs seinen besonders bezahlten Platz im D-Zuge verläßt und die Reise in einem der oben genannten bestellten Wagen desselben Zuges fortsetzt, so geht er des Rechtes auf den ersteren Platz verlustig, da es nicht statthaft ist, auf eine nur einmal bezahlte Fahrkarte gleichzeitig 2 Plätze in verschiedenen Wagen in Anspruch zu nehmen. Auch findet eine Erlattung der Platzkartengebühr oder eine Anrechnung des Preises der Platzkarte auf eine später gelöste Vorkarte des Schlafwagens nicht statt. Dagegen ist dem Reisenden bei späterer Rückkehr in einen D-Wagen ein neuer Platz in dem letzteren, wenn verfügbar, zu überweisen und die früher gelöste Platzkarte auf die Nummer desselben amzuschreiben. Das Handgepäck solcher Reisenden darf in dem zuerst benutzten Wagen nicht verbleiben, die aufgegebenen Plätze sind vielmehr für die Neubefugung durch andere Personen frei zu machen.

Der preussische Landes-Feuerwehrverband hielt kürzlich eine Versammlung ab, in der über einen dem Minister des Innern zu unterbreitenden Gesetzentwurf, betreffend die Regelung des Feuerlösch- und Feuerwehrwesens in Preußen, verhandelt wurde. Die Versammlung beschäftigte sich auch mit jener bekannten Erklärung des Kriegsministers im Reichstage, daß es Aufgabe der Feuerwehr sei, unbotmäßige Massen zu Paaren zu treiben. Diese Anschauung von den Aufgaben der Feuerwehr konnte der preussische Landesfeuerwehrverband nicht als richtig anerkennen.

Die neue Agende. Das Gesetz über die Einführung der neuen Agende tritt am 11. Juli d. J. in Kraft.

Freie Eisenbahnfahrt. Um auch den Arbeitern die Gelegenheit zu geben, an dem Besuch der Schlachtfelder theilzunehmen, hat die Eisenbahn-Direktion verfügt, daß lang gedienten Arbeitern der Eisenbahnverwaltung, welche als Veteranen der Feldzüge von 1870/71 den aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Siegestage von 1870 stattfindenden feierlichen Veranstaltungen auf den Schlachtfeldern belohnen möchten, zum Besuch der Schlachtfelder während der Monate Juli bis September d. J. freie Fahrt auf den preussischen Staatsbahnen gewährt werden kann.

Personalien. Versetzt sind die Regierungs-Bau- und Maschinenmeister Sittard von Danzig nach Marienwerder, Reubelung von Danzig nach Marienburg behufs Ausübung der Vorarbeiten für die neue Eisenbahnstrecke Marienburg-Jablono mit Abzweigung nach Marienwerder. Stations-Assistent Siegmund von Praust nach Marienburg.

Mit dem Beredeln der Obstbäume durch Augen, dem Oculieren, beginnt man Ende Juli und kann es den folgenden Monat hindurch fortsetzen. Da die Art und Weise dieser Beredelungsmethode jedem Obstbaumzüchter hinlänglich bekannt ist, felen hier nur einige Winke in betreff hierzu gegeben. Die zur Beredelung verwendeten Augen müssen gesund und kräftig entwickelt sein. Man befordert die Entwicklung dadurch, daß man etwa 3 Wochen vor dem Abschneiden der Edelreiser die Aeste bezw. Zweige, welche das Edelreis liefern sollen, abspizt. Das Abspitzen der Aeste macht oftmals Beschwerde. Man erleichtert sich dasselbe auf folgende Weise: Etwa 8 Tage vor der Operation werden die mit Wildschämmen bestandenen Beete umgegraben und die Bäumchen am letzten Abend vorher mit reinem Wasser tüchtig begossen. Dies Verfahren vermehrt den Saft und erleichtert das Ablösen der Rinde. Die beste Arbeitszeit des Oculierens sind die Morgen- und Abendstunden. Nach gethaner Arbeit ist fleißiges Begießen der beredelten Bäumchen geboten, namentlich bei trockener Witterung. Das Gelauge muß an einer möglichst geschützten Stelle eingelegt werden; am besten geschieht es an der Spitze des Stammes in einer Helligung oder unter einem Seitentriebe.

Auf den deutschen Münzstätten sind im Monat Juni d. J. geprägt worden: 6 493 980 Mark in Doppelfronen, 130 355 Mark in silbernen Fünfmarkstücken und 42 436 87 Mark in Einpennigstücken. Die Gesamtprägung an Reichsmünzen, nach Abzug der wieder eingezogenen Stücke, bezifferte sich Ende Juni d. J. auf 2 947 453 005 Mark in Goldmünzen, 4 773 699 896,50 Mark in Silbermünzen, 52 610 436,90 Mark in Nickel- und 12 972 545,23 Mark in Kupfermünzen.

Am 10. Juli war „Sieben-Brüder“-Tag. Von diesem Tage heißt es in einer alten Wetterregel: „Sieben-Brüder-Regen — Bringt weder Regen noch Segen“. Drei Tage später, am Sonnabend, den 13. d. M., ist der Tag „Margarethe“, der fast eine ähnliche Bedeutung hat wie der „Siebenbrüder“, denn von diesem Tage sagt eine Bauernregel: „Wird Margarethe zu Geburtstags tag, — Fällt sie vier Wochen's Regenfaß.“ Aber wie in diesem Jahre der berücksichtigte „Siebenbrüder“ seine Herrschaft verlor, so wird sich hoffentlich auch das sanfte Gretchen von ihrer anmutigsten Seite zeigen.

Unsere Postkarten haben gegen früher eine technische Veränderung erfahren, welche dem korrespondierenden Publikum wohl noch kaum aufgefallen ist. Während früher die Postkarten in der rechten unteren Ecke der Adressseite eine drei- oder vierstellige Zahl trugen, welche Monat und Jahr des Druckes bezeichneten (z. B. 5. 93 d. 5. Mai 1893), sind jetzt diese Angaben weggeblieben. Dafür trägt die Karte aber in Wasserdruck diese Zahlen, welche sichtbar werden, wenn man sie gegen das Licht hält. Auf die künstlichen Postkartenformulare ohne Marke besteht sich diese Neuerung nicht, vielmehr tragen solche nach wie vor den Vermerk C. 154.

Auf der Venus regt es sich. An der Südseite der Venus hat die kleiner Sternwarte Erscheinungen beobachtet, die die Witzbegierde der Astronomen in hohem Maße erregen. Es zeigt sich dafelbst eine helle Einbüchtung, die bisher noch nicht wahrgenommen war, die regelmäßig um 4 Uhr in Erscheinung tritt und um 8 Uhr verschwindet. Von der Einbüchtung schiffen helle Lichtstrahlen nach dem

Zentrum zu. Die Venus wird von den Astronomen als ein Himmelskörper erachtet, der bewohnt gedacht werden kann. Es erhebt sich die Frage, die ähnlich auch gegenüber den eigenthümlich regelmäßig angeordneten Kanälen des Mars aufgeworfen worden ist, ob die beobachteten Erscheinungen nur auf mechanischen Vorgängen im Kosmos beruhen, oder ob sie durch intelligente Wesen verursacht werden. Ja, man könnte auf die Frage kommen, ob es nicht etwa ein Signal ist, das die Bewohner der Venus den Schwefelplaneten geben wollen. Bekanntlich hat man schon früher vorgeschlagen, die Zeichnung zum Pythagoräischen Lehrsatz durch eine tiefgreifende Illumination des Marsbewohnern vorzuführen in der Voraussetzung, daß, wenn intelligente Wesen auf dem Mars existiren, sie den Sinn dieser Darstellung verstehen und durch eine analoge Illumination beantworten könnten. Auf ähnliche Ideen könnte man jetzt auch der Venus gegenüber gelangen, leider aber muß es bei der Idee bleiben. Unsere weitest tragenden Scheinwerfer können nicht auf 200 Kilometer hin wahrgenommen werden, eine Illumination mit genügend starken Lichtstrahlen zu veranstalten, um unser Weltmeer und Millionen von Meilen des Weltens raumes zu durchdringen, würde Kosten verursachen, für die man den Isthmus von Panama endgültig durchstechen könnte. Die Vorgänge auf der Venus sind übrigens schon mit ziemlich schwachen Instrumenten wahrzunehmen.

Wartzeit. Der Bestand an Kandidaten des höheren Schulamts in Preußen und deren durchschnittliche Wartzeit von der Anstellungsfähigkeit bis zur endgültigen Anstellung stellt sich nach dem „Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung“, nachdem infolge gesetzlicher Regularien die Anmeldefristen im vorigen Jahre vorläufig geschlossen sind, auf 1525, abgerechnet 14, die bei verschiedenen Hauptstädtern doppelt gezählt sind. Die Wartzeit betrug vom 1. April 1888 bis dahin 1893 gerechnet im Durchschnitt an staatlichen Anstalten 4 Jahre und 7 Monate, an nichtstaatlichen 3 Jahre 5 Monate. Von Jahr zu Jahr ist die Wartzeit länger geworden. Im Jahre 1888/89 betrug sie an staatlichen Anstalten 3 Jahre 9 Monate, im nächsten bereits 4 Jahre 4 Monate, 1890/91 5 Jahre 2 Monate, 1891/92 5 Jahre 5 Monate. Bei Anstellungen, die im Jahre 1892/93 erfolgt sind, belief sich die Wartzeit bereits auf 6 Jahre 10 Monate. Bei den nichtstaatlichen Anstalten stieg vom April 1889 bis April 1893 die Wartzeit von 2 Jahren 6 Monaten auf 3 Jahre 5 Monate. Innerhalb dieser Ziffern giebt es für einzelne Provinzen wie Personen noch große Unregelmäßigkeiten. Immerhin sind die Aussichten bei den staatlichen Anstalten ungünstiger, als bei den nichtstaatlichen. Der Grund dafür liegt darin, daß die nichtstaatlichen Anstalten bei ihren Verurteilungen an die Jahresschicht des Kandidaten nicht gebunden sind.

Staatsbeamten der Regierungsbauführer. Im Anschlusse an die Abänderung der Vorschriften über die Ausbildung und Prüfung für den Staatsdienst im Baufache vom 15. April 1895 hat der Minister der öffentlichen Arbeiten unter dem 18. Juni d. J. eine neue Anweisung über die Ausbildung der Regierungsbauführer des Hoch- und des Wasserbau-faches erlassen, welche fortan an die Stelle der Anweisung vom 15. November 1886 tritt.

Von der Weichsel. Das Johann-Hochwasser der Weichsel scheint im Anzuge zu sein. Aus Gmawalowice von gestern Vormittag wurde gemeldet: Wasserstand am 9. 2,38, am 10. 4,07 Meter.

Diebstahl. Aus dem Boden eines in der Wasserstraße wohnhaften Kaufmanns wurde gestern ein für einen dorthelbst eingeleiteten Fremden eingestellter Sack mit Mehl gestohlen.

Leichenfresser. Vor einigen Tagen wurde hierelbst einem Fleischergehilfen eine Uhr, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen konnte, abgenommen. Zu derselben hat sich jetzt ein Chauffeurarbeiter als Eigentümer gemeldet. Letzterer hatte sich eines Mittags in Orunau (Niederung) zu kurzer Ruhe niedergelegt und machte beim Erwachen die unangenehme Entdeckung, daß ihm die Uhr sowie das Portemonnaie gestohlen war.

Soziales.

Die sozialistische Presse Deutschlands umfaßt nach der neuesten Aufstellung des „Vorwärts“ 3 Centralorgane, 37 täglich erscheinende, 20 wöchentlich dreimal, 9 wöchentlich zweimal und 7 wöchentlich einmal erscheinende Blätter; ferner 49 Gewerkschaftsblätter.

Nicht weniger als 278 Bewerbungen sind bei dem Magistrat von Rottbus auf eine Ausdehnung desselben wegen Besetzung dreier Volksschullehrer-Stellen eingegangen.

Welche Zerfahrenheit auf dem Gebiete der Lehrerbildung bei dem gänzlichen Fehlen eines Besoldungsgesetzes gegenwärtig in manchen Orten herrscht, davon bietet die etwa 23 000 Einwohner zählende Stadt Jasterburg ein lehrreiches Beispiel. Den dortigen Volksschullehrern ging vor kurzem die Nachricht zu, daß ihnen auch für das verfloffene Jahr vom Unterrichtsminister die Staatsbeihilfen bewilligt worden sind, die in ihrer Höhe den Dienstalterszulagen der Lehrer in Städten unter 10 000 Einwohnern entsprechen. So erfreulich die Gewährung der Staatsbeihilfen für die davon Betroffenen ist, so schmerzlich muß es die Lehrer an den beiden Mittelschulen und der höheren Mädchenschule berühren, daß sie nach wie vor von jeder Verbesserung ausgeschlossen sind. Das gegenwärtige Mißverhältnis in der Besoldung beider Lehrerkategorien wird am besten durch folgende Zahlen veranschaulicht: das Höchstgehalt der Volksschullehrer beträgt jetzt mit den Staatsbeihilfen 2225 Mk., des der Mittelschullehrer nur 2100 Mk. Die Mittelschullehrer sind außerdem zur Zahlung von Gemeindesteuer verpflichtet. Würde ferner ein für Mittelschulen geeigneter Lehrer an der dortigen Volksschule unterrichten, so erhielte er nach der Gehaltsordnung noch 75 Mk. mehr. Dafür also, daß er an den Mittelschulen oder der höheren Mädchenschule angestellt ist, bezicht er alles in allem 215 Mk. weniger als er an der Volksschule haben würde. Zwei Lehrer an den dortigen Mittelschulen beziehen ein Höchstgehalt von 1800 Mk., stehen sich also um 440 Mk. schlechter als ihre gleichaltrigen Kollegen an den Volksschulen. Thatsächlich dauert dieses Mißverhältnis schon über zwei Jahre lang fort.

Coloniales.

Der Arbeitsauschuß der deutschen Colonial-Ausstellung erläßt eine Bekanntmachung bezüglich der deutschen Colonial-Ausstellung, in welcher es heißt: Die Ausstellung solle ein getreues Bild der deutschen Colonien und ihrer Eingeborenen entfallen. Nach den getroffenen Vorbereitungen und angesichts der welt-

gehenden Unterstützung, welche die Reichsregierung, insbesondere das Colonial-Amt, sowie die Gouverneure in den Schutzgebieten, wissenschaftliche Gesellschaften u. dem Unternehmen zugeführt haben, unterlege es keinem Zweifel, daß die deutsche Colonial-Ausstellung einen ganz hervorragenden Anziehungspunkt im Rahmen der Berliner Gewerbe-Ausstellung bilden wird. Prinz Ardenberg, Mitglied des Reichstages und Abgeordneter im Reichstag, sowie der Chef der Colonial-Abtheilung, Ministerial-Director Kayser, haben das Ehrenpräsidium der Ausstellung übernommen, ebenso ist Major Dr. v. Wismann dem Vorstande als Ehrenmitglied beigegeben. Es sind seit geraumer Zeit vorbereitende Schritte getan, um aus den Colonien selbst für die Ausstellung die interessantesten Objekte zu erhalten. Die Colonial-Ausstellung werde den Beweis liefern, daß die Arbeiten auf dem Gebiete deutscher Colonialpolitik, die zehn Jahre dauerten, nicht ohne Erfolg geblieben sind, und eine erfreuliche Fortentwicklung des deutschen Colonialbesitzes mit Sicherheit hoffen lassen.

Kunst und Wissenschaft.

Professor Dr. Schollmeyer in Halle (Jurist) hat den an ihn ergangenen Ruf nach Würzburg angenommen. Ferner ist der dortige Privatdozent Dr. Stadel als außerordentlicher Professor der Mathematik nach Königsberg berufen worden. — Die nächste Auf- führung des Bühnenwald - Pantomime in Hirsch findet Sonntag, den 14. Juli, statt. — In Mainz ist der Komponist und langjährige Dirigent der Theater- tabelle, Luz, gestorben. — Das schöne Gelingen des in diesem Jahre zum ersten Male gefeierten Wiltshauschen Musikfestes hat die in Betracht kommenden sächsischen Sängervereinigungen zu dem Beschluß veranlaßt, derartige Feste in regelmäßigen Zwischenräumen zu wiederholen und mit dieser Einrichtung für die Freunde nationaler Eigentümlichkeiten einen neuen Sammelplatz an unserer sächsischen Grenzstadt zu schaffen. — Neben dem Helmholzschen Handbuch der physiologischen Optik wird Professor Dr. Arthur König auch noch die Vorlesungen dieses Forschers über theoretische Physik herausgeben. — Dem Wilelandhaus in Weimar ist nicht, wie dem Goethe-, Schiller- und Herderhaus, das Schicksal beschieden, zur Erinnerung an seinen berühmten Bewohner dauernd der Nation als Eigentum erhalten zu bleiben. Es ist für 75,000 Mk. an einen Industriellen verkauft worden.

Preßstimmen.

Der Exzellenz Graf Paul von Hoenbroech schreibt in einem Joeben in der „Deutschen Revue“ ver- öffentlichten Aufsatz u. A. folgendes: „Wir wollen durch unsere Erörterungen gewiß nicht zum fröhlichen Kampfe gegen Rom“ aufstehen, wir wollen nicht die verunkeltete Zeit des Kulturkampfes wieder heraufbeschwören, wir wollen nicht Steine auf unsere katholischen Mitbürger werfen, ihre Vaterlandsliebe an zweifeln, sie Reichstagsgegner schelten, aber wir wollen klar und bestimmt unsere Ansicht sagen über jene Partei, die zwar auf den Schultern unserer katholischen Mit- bürger ruht, die durch ihre Stimmen ins Leben ge- rufen ist, die aber, als Partei und Ganzes betrachtet, ein so fremdartiges, deutschfeindliches Wesen besitzt, daß ihr jede Berechtigung abgesprochen werden muß, am inneren staatlichen Ausbau mitzuwirken.“

Anlässlich des Falles „Rosa“ bemerkt die „Volks- zeitung“ mit großem Recht: „Jedenfalls stellt sich in unseren Tagen das ganze Patronat als eine veraltete und mit den ganzen Anschauungen der jetzigen Zeit nicht mehr zu vereinbarende Institution dar, die wohl geeignet ist, dem Funktionar weithin einen ungebühr- lichen Einfluß auf alle möglichen Dinge und Ver- hältnisse zu sichern, die aber gleichwohl auch dazu angethan ist, die natürlichsten Rechte der Gemeinden und ihrer Mitglieder zu verkümmern und überdies vielfach hemmend und schädigend in ihre vornehmsten Interessen einzugreifen. Eben deshalb sollte von allen betheiligten Seiten gerade angestrebt der neuesten Er- fahrungen mit Nachdruck und Entschiedenheit die Forderung erhoben werden: Fort mit dem ganzen Kirchen- und Schul-Patronat!“

Als ein privates Vorgehen bezeichnet die „Nationalztg.“ den Schriftwechsel, den der Präsident des Abgeordnetenhauses von Küller mit dem Comitee für das Windhorst-Denkmal geführt hat. — Die Ein- ladung, die der Reichstagspräsident Frhr. v. Bülow an die Reichstagsmitglieder erlassen hat, trug auch nur einen rein privaten Charakter.

Vom Büchertisch.

Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schmidt. Verlag von Hugo Storm, Berlin W. 30, Gleditschstraße 35. Abonnements- preis vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Hefte 50 Pfg. Probenummern durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage. Heft 41 vom 13. Juli enthält: Zeit- bilder. (Die hohe Schule der Attentäter. — Der große Bismarck. — Herr von Voeltzkers Seelen- große. — Hammersteins Urlaub.) Vom Herausgeber. — Automatenfabrikation. Von B. Ertel. — Lehren und Freleben des Prozeß Melage. Von Dr. S. Landsberg. — Jugendqualer. Von Runo Faust. — Wissen, Glauben, Aberglauben und Lügen. Von Dr. Ernst Below. — Eine Reise ins Erdinnere. Von Ottomar Beta. — Das Ehrenwort für den Spiritus- mus. Von Hans von Bablow.

Vermischtes.

Zum Berliner Attentat. Aus Veranlassung der Verhaftung der vermeintlichen, inzwischen jedoch wieder entlassenen Urheberin des Attentats wurden, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, noch weitere vier Frauenpersonen in Männerkleidern fest- genommen. Obwohl es sich ergeben hat, daß sie mit dem Attentat in keinerlei Verbindung stehen, wurden dieselben wegen anderer gravierender Verdachtsmomente in Haft be- halten. Das Actenbündel über das Attentat nimmt an Stärke rapide zu. Unzählige Denuncationen, meist anonym, gehen bei der Polizei ein und verursachen der Beamten unflüchtige Mühe. Zur Zeit wird in dem Stadtviertel zwischen der großen Hamburger und Alten Schönhauserstraße in Berlin nach einer Frauen- person mit kurzgeschnittenen Haaren gesucht, deren trügliche Gesichtszüge und deren fester, sicherer Gang auf eine verkleidete Mannsperion schließen lassen. Die Betreffende hat genau wie die mutmaßliche „Dame“ aus Fürstentum blondes, kurzgeschchnittenes Haar. Es scheint demnach neben dem Verdachte auf eine „Frauensperion in Männerkleidern“ auch der auf eine „Mannsperion in Frauenkleidern“ zu bestehen. Die Sache wird immer verwickelter und romantischer. Zur Frage der strafrechtlichen Verfolgung von Eisenbahnfahrern, die betrunken Ueberjüllung der

Wagenabteile eine höhere Fahrklasse benutzen, als für die ihr Fahrkarte gilt, liefern die „Times“ folgenden, besonders den Berliner Stadt- und Vorortbahnzuständen gegenüber interessanten Beitrag. Vor dem Lord-Mayor von London erschien kürzlich ein Kaufmann, angeklagt, mit einer Fahrkarte dritter Klasse in die erste Klasse der unterirdischen Londoner Stadtbahn eingestiegen zu sein. Der Lord-Mayor aber — sprach ihn frei, indem er ausführte: „Solche Kleinigkeiten rechtfertigen nicht eine gerichtliche Verfolgung. Betrügerische Absicht ist nicht festzustellen. Ich selbst benutze fast jeden Tag die Stadtbahn und sehe wie die Eisenbahnangestellten die Reisenden zweiter und dritter Klasse in Wagen erster Klasse hineindrängen, weil die Plätze in der dritten Klasse niemals ausreichen. Es gibt nur eine Art, hier ein Ende zu schaffen: Die Gesellschaften nehmen für die Stadtbahn und die Züge der Nannemelle das amerikanische System an, das nur eine einzige Klasse kennt, nur einen Einheitsfahrpreis. Sie finden hierüber ihren Vortheil: Das Publikum wird sich hierüber nicht beklagen, und die Justiz wird in Zukunft keine Zeit mehr verlieren mit so schiefen Prozessen.“

Taubenposten. Es dürfte nicht allgemein be- kannt sein, daß ein großer Theil der vor den deutschen Stromlinien liegenden Feuerlöcher Briefkasten an Bord führt, um in Fällen von Gefahr sofort vom Lande Hilfe zu bekommen. So wurde dieser Tage durch eine Taubenpost vom äußersten Feuerlöcher vor der Eider nach Lomsing gemeldet, daß das Schiff einen Anker verloren habe und in Gefahr schwebte fortgetrieben zu werden. Durch die Taubenpost ward es möglich, dem Schiffe sofort zur Hilfe zu eilen. — In Amerika verwendet man die Tauben bei der Fischerei. Von zwei mitgenommenen Tauben läßt man eine fliegen, wenn die Netze aufgezo gen sind, um Nachricht über das Resultat des Fanges an Land zu schaffen. Die zweite Taube wird in Fällen der Noth und Gefahr aufgeschickt.

Amerika ist ein herrliches Land für berühmte Advokaten, aber ein sehr unergütliches für Jeden, der Prozesse führen muß. An Advokatengebühren in einem Testamentsprozeß erhielten, wie aus Richmond berichtet wird, der frühere Präsident Harrison 16,000 Dollar, Ferdinand Winter von Indianapolis 6500 Doll. und die anderen vier Anwälte der klägerischen Partei je 7500 Doll. Von den Anwälten der verlorlenen Partei erhielten: Congresspräsident Henry U. Johnson 12,000 Doll. und die anderen drei 10,000 Doll., 8000 Doll. und 7500 Doll. gezahlt. Dies macht zusammen 90,000 Dollars oder etwa ein Sechstel des Wertes des ganzen Nachlasses.

Blutdurst. In Arles wohnte am Sonntag Nach- mittag ein zahlreiches Publikum einem Stier-Kennen bei, das, wie in Frankreich immer, unblutig hätte sein sollen. Allein die Zuschauer und das aufregende Schauspiel reizten die Zuschauer so sehr, daß sie wie wild den Tod der Thiere verlangten und nicht ruhten, bis alle sechs erlegt waren. Dann kam die Polizei und nahm unter dem Hohnlachen der Menge ihr Protokoll auf.

Petersburg. Telegramme aus Astrachan, Uzun- Abo, Krasnowodsk, Akhabad und Tedschen berichten über ein Erdbeben, welches gestern früh dort im Kaspis- und Aral- Gebiete stattgefunden hat. In Astrachan war das Erdbeben mäßig stark, in Uzun- Abo war die Erde erschüttert so heftig, daß viele Häuser zerstört, der Eisenbahndamm beschädigt, die Gasanlagen mehrfach durch Springfluten über- schwemmt wurden und die Hafenarbeiter sowie ein Theil der am Hofen wohnenden Bevölkerung gestorben sind. Auch in Krasnowodsk wurden Häuser zerstört oder beschädigt, so daß die Bewohner ins Freie flüchteten. In Akhabad erhielten die Häuser mehrfache Risse.

Vergeblicher Rettungsversuch. Auf der Reise des Kaisers von Stockholm fiel, wie der „Hamb. Correspond.“ meldet, an der schwedischen Küste ein Matrose der „Gobergötern“ beim Reinigen der Schiffstreppe in Folge eines unvorsichtigen Schrittes ins Meer. Er hielt sich durch Schwimmen so lange an der Ober- fläche, bis der die „Gobergötern“ begleitende Kreuzer „Gefion“ herankam. Einer der Offiziere der „Gefion“ sprang sofort ins Wasser, konnte aber den Ertrinkenden nicht mehr rechtzeitig erreichen. Als der kühne Retter nur noch einige Meter von dem Matrosen ent- fernt war, versank dieser in die Tiefe und kam nicht wieder zum Vorschein.

London. Eine beim Lloyd aus Gibraltar ein- gegangene Depesche meldet: Der 1806 Registrator's haltende, meist aus Eisen gebaute Bremer Dampfer „Drachenfels“, von Calcutta nach Hamburg unter- wegs, ist an der Küste von Marokko gestrandet. Das Vordertheil des Schiffes ist mit Wasser angefüllt, die Ladung mußte theilweise über Bord geworfen werden. Hilfe ist abgesehen worden. Es herrscht düsterer Nebel.

Ein Zeichen der Hundstagshitze. Nach dem dritten Akt findet auf offener Bühne die Hochzeit von Miß Helen Sterling und Herrn James Ganley statt, so stand auf dem Aufschlagzettel der „Nyle Opera Company“ zu lesen, die in Mings Opera House in Helena, Montana, gegenwärtig mit großem Erfolge spielt. Gegeben wurde am dem Abend „Falla“, und Miß Sterling sowohl wie ihr Zukünftiger, sehr be- liebte Mitglieder der Gesellschaft, wurden mit Weisall überschüttet. Der dritte Akt war aus. Und wieder ging der Vorhang auf. Ein Altar auf der blumen- geschmückten Bühne; am Altar stehend Knechtgott Talar; vor ihm das Brautpaar in Costüm und die Beistände in Frack und weißer Kravatte. Die Trauerzeremonie war wie immer. Nach dem „Ja“ aber, beim Ring- wechsel, geht über das Brautpaar von den Soffiten, den Logen, den Galerien ein Regnen nieder und über dem Paare schwebt in wechselndem elektrischen Lichte das Symbol des Ehestandes: der Pantoffel. Unter dem Jubel des Publikums fällt der Vorhang, um noch drei Mal über dem Wilde auf und nieder zu gehen. Dann — der vierte Akt, bei welchem bis zum Schluß Alles so war wie sonst, beim Finale aber eine schier endlose Prozeßion mit Hochzeits- geschenken erschien, was den Jubel verdoppelte, zumal unter den Geschenken auch eine — Wiege sich befand.

Goldfund auf dem Meeresboden. Aus Los Angeles in Californien wird amerikanische Blätter gemeldet, daß unweit San Clemens Island auf dem Boden des Stillen Oceans Gold gefunden worden ist. Ein Mann Namens Archibald Read kreuzte dort kürzlich mit Anderen in einer Nacht und warf das Boot aus, um behufs Ankerwerfens die Beschaffenheit des Bodens zu ermitteln. Unten am Loch befand sich eine Höhlung und in dieser eine Quantität Talg, der dieselbe Festigkeit hatte wie Wachs. In dem Talg pflegen beim Lothwerfen Be- standtheile des jeweiligen Grundes des Meeres gefun- den zu werden; diesmal nun fand sich Gold in dem Talg und man glaubt, daß in dem angeschwemmten Meeresboden Goldlagerungen unter den Wogen verborgen liegen. Es wird eine Expedition ausgesendet werden, um Näheres festzustellen. Das zu Tage ge-

brachte Gold ist von feiner Qualität und ganz quarz-

frei. Ein Vatermörder vor Gericht. In Passau (Bayern) hat dieser Tage die Verhandlung gegen den 15 Jahre alten Lehrling Johann Eduard Döbler von Emmersdorf wegen Mordes stattgefunden. Der Angeklagte hatte am Ostersonntag Abends 6 Uhr auf dem Wege von Haidenburg nach Aidenbach seinen Vater, den Lehrer Georg Döbler von Emmersdorf, ermordet, indem er sich von dem Vater, der sich mit ihm im Walde befand, ein Dolchmesser geben ließ, angeblich um sich eine Gorte abzuschneiden; er brachte mit dem Dolchmesser dem Vater eine Schnittwunde an der linken Halsseite bei, worauf der Vater zu- sammensank. Der Angeklagte kniete sodann auf dem Vater, der mit dem Gesichte nach oben lag und ver- setzte ihm am Halse noch mehrere ruchtbare Schnitt- wunden, bis der Vater kein Lebenszeichen mehr gab. Der Richter nahm dem Vater dann die Uhr und die Geldbörse, die Schlüssel zc. ab und ließ davon, um den Scheln zu erwecken, Lehrer Döbler sei ermordet und ausgeraubt worden. Das Messer legte er neben den Vater hin. Der Angeklagte ging dann nach Aidenbach. Man schöpfe aber bald Verdacht und Döbler wurde verhaftet. Der 15 Jahre alte Döbler gesteht ganz offen die ihm zur Last gelegte That des Mordes zu. Er gibt zu, daß er schon auf dem Wege von Emmersdorf nach Haidenburg den Entschluß faßte, seinen Vater umzubringen, wenn er sich noch länger weigere, seiner Bitte, die Stelle als Kaufmanns- lehrling, die er inne hatte, verlassen zu dürfen, zu willfahren. Er erzählt mit wahrhaft entsetzlicher Ruhe alle graufigen Einzelheiten, so daß seine Vernehmung in kürzester Zeit abgeschlossen werden konnte. Eine Sitzung im Bestesleben des jungen Döbler stellt der Gerichtsrath entschieden in Abrede. Der Staatsanwalt beantragt 15 Jahre Gefängniß. Die Vertheidigung plaidirt auf Unterbringung des Döbler in eine Irren- anstalt auf die Dauer von sechs Wochen, da Döbler ein moralischer Idiot sei. Der Gerichtshof beschloß demgemäß und setzte die Verhandlung aus.

Drei Riesen-Drang-Utangs, welche das Nil- pferdhaut im Zoologischen Garten zu Berlin seit Sonnabend bewohnen, haben bisher eine ganz ge- waltige Zugkraft auf alle Schichten der Bevölkerung ausgeübt. Mehr denn 60,000 Personen passirten am Sonntag die Kassen und über 10,000 Personen besichtigten die Waldmenschen von der Insel Borneo. Bei allen diesen Besuchern ohne Ausnahme wurden die Erwartungen nämlich durch „Zumbo“, den 50jährigen Riesen des Trios, noch übertroffen, und in der That, ein nur annähernd so gewaltiges Thier ist wohl noch nie gesehen worden.

Mit der neuen Spirituslampe werden, wie die „Deutsche Tagesztg.“ mittheilt, in der Centrale des Bundes der Landwirthe eifrig Versuche gemacht. Das Blatt schwelgt schon in der Hoffnung, daß, wenn in Deutschland erst 2 Millionen Spiritusglühlampen dauernd in Gebrauch sein werden, der im Inlande produzierte Spiritus voll verbraucht werden wird. Bisher hat sich aber die Lampe noch als recht mangel- haft erwiesen, sodaß vorläufig nicht erwartet werden kann, daß sie die bisberigen Petroleumlampen — auch wenn die Petroleumpreise durch das internationale Großkapital zu weiterer und bedeutender Höhe her- aufgeschraubt werden — siegreich verdrängen werden. Wir schlagen zwangsmäßig Einführung der Lampe vor.

Zu chinesischen Theater zu Newyork wird gegenwärtig ein Stück, das sich „Die spitzen Tche- kische“ nennt, gespielt. Die Vorstellung begann bereits im April dieses Jahres und wird bis zum Juli dauern. Jeden Abend wird ein Akt gespielt, so daß das Stück aus etwa 100 Akten bestehen dürfte. Originell ist die Bezahlung des Eintrittspreises in diesem chinesischen Theater. Wenn ein Akt des betreffenden Stückes eines Abends besonders schaurig ist, d. h. wenn ein halbes Duzend Morthaten und eben so viele Hinrich- tungen darin vorkommen, kostet der Eintritt 25 bis 30 Cents, während man sich an Abenden, an welchen nur eine oder zwei Personen „abgemurrt“ werden, den Kunstgenuß schon für 10 Cents leisten kann.

Lockende Mittel wendet man in England an, um die Pferde zu jählen. Kürzlich wurde in Whitechapel (London) auf den Straßen folgende Ankündigung ver- theilt: „Wenn Sie gerne rauchen (ohne Ankosten), kommen Sie Sonntag Nachmittag 3 Uhr nach Christi Church Hall, Hanbury Street. Auf Wunsch wird auch eine Tasse Thee verabreicht. Tabak umsonst.“ (!)

Aus Charleroi wird berichtet: Von den 280 Opfern, welche bei der vor drei Jahren in Anderlues erfolgten Explosion ums Leben kamen, konnten 15 f. 3. nicht aufgefunden werden. Gestern fand man nun vier Leichen, die hart wie Mumien waren und noch Werkzeuge in den Händen halten.

Ein Reichthum Monopol auf der Berliner Ge- werbe-Ausstellung 1896. Die Monopolwirtschaft scheint allen Erstes das Zeichen zu werden, unter dem die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 stehen soll. Sie scheint sich sogar auf einzelne Consumartikel erstrecken zu sollen. So hat z. B. ein bayrischer Reichthum-Verleaser für 1000 Mk. (ohne die Pflanzgebühr) das Recht erworben, ausschließlich seine Münchener Reichthum auf der Ausstellung verkaufen zu dürfen. Es eröffnet sich damit eine recht interessante Aussicht auf Wettbewerbe aller Art schon vor Beginn der Ausstel- lung. Daß aber solche Monopolwirtschaft, — wenn sie auch für die Unternehmung gewinnbringend sein mag, — dem modernen wirtschaftlichen Geiste ent- spreche, wird man nicht behaupten können.

Gefährlich, aber einträglich. Der spanische Stierkämpfer Guertla hat in diesem Jahr bereits an 32 Stiergefechten theilgenommen und als Honorar dafür nicht weniger als 40000 Duros (160000 Mk.) eingekassirt. Ehe die laufende Fechtzeit zu Ende geht, wird G. wohl noch weitere 40000 Duros ein- kassiren, also in einem Sommer 320000 Mk. verdient haben. Vorigen Sommer verdiente Guertla 72000 Duros. Japan hat amerikanische Establishments aufgefou- dert, sich am Bau von Panzerkisten und Kreuzern behufs Verstärkung der Flotte zu betheiligen. Man will 15 Mill. Dollar zunächst für Rekonstruktionen verwenden. Hat sich geschämt. Die Madame tritt früh morgens in die Küche: „Minna, was seh' ich? Sie haben mein Ballkleid zum Droschkentischer-Boll an- gezogen?“ So eine Unverschämtheit ist mir noch nicht vorgekommen! Haben Sie sich denn garnicht ge- schämt?“ — Köchin: „Na, ob ich mich geschämt hab'. Mein Johann hat gesagt, wenn ich noch ein- mal in so 'nem unanständigen Aufzug käm', wär'n wir geschiedene Leut'!“ Bräutigam. A.: Und was verfehlen Sie darauf, als er Ihnen Ihre Bitte in so schroffer Weise ab- schlug?“ B.: „Meinen Leberzeller.“ Schätzbare Eigenschaft. Herr: Ich möchte einen Schlagring kaufen.“ Verkäufer: „Ich kann Ihnen verschiedene Sorten vorlegen, wir haben welche

aus Stahl und andere aus Hartgummi.“ Herr: „Welche sind denn besser?“ Verkäufer: „Ja, sehen Sie, die aus Stahl sind härter, aber die Schlagringe aus Gummi sind gefünder!“

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“ Köln, 11. Juli. Der Professor Finkelnburg aus Bonn ist auf Anordnung des Ministers des Innern zur Mitwirkung der in großem Umfang beabsichtigten Revision der Privat-Provinzial-Irrenanstalten heranzugezogen worden. Athen, 11. Juli. Die Kammer hat mit 90 gegen 35 Stimmen die Vorlage abgelehnt, nach welcher die Zahlung der Corinthen-Steuer zur Hälfte in Geld, zur anderen Hälfte in natura entrichtet werden soll. London, 11. Juli. Die „Times“ meldet aus Lima von gestern: Die Perugianische Regierung hat die von Bolivia geforderte Genehmigung verweigert. Portsmouth, 11. Juli. Die Admiralität gab gestern den Offizieren des italienischen Geschwaders eine große Ballfestlichkeit, wozu etwa 2000 Personen geladen waren. Als der Herzog von Genua in Begleitung des ersten Lords der Admiralität, Goschen, auf dem Ball erschien, spielte die Kapelle die italienische Nationalhymne. Vor Beginn des Balles hatte der hiesige Marinekommandant ein Festmahl gegeben, wozu die höheren italienischen Offiziere geladen waren. Madrid, 11. Juli. In dem Handgemenge nach der gestrigen Väterversammlung wurden 1 Postzel- hauptmann und 5 Schulleute verwundet. Die Haus- suchung bei den Aufgehörern ergab 106 Dolche und Säbel und 4 Pistolen. Yokohama, 11. Juli. Infolge einer politischen Krise auf Korea ist der Minister Graf Inouchi sofort wieder nach Korea zurückgekehrt. Die Partei der Königin, welche die von Japan eingeführten Reformen bekämpft, hat wieder überwiegenden Einfluß erlangt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Juli. 2 Uhr 15 Min. Nachm.		
Börse: Still.	Cours vom 10./7.	11./7.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	101,50	101,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,80	101,70
Oesterreichische Goldrente	104,30	104,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,30	104,50
Russische Banknoten	219,20	219,35
Oesterreichische Banknoten	168,70	168,75
Deutsche Reichsanleihe	106,20	106,00
4 pCt. preussische Consols	105,90	105,80
4 pCt. Rumänien	90,70	90,30
Karibn.-Mantf. Stamm-Prioritäten	124,70	124,70

Produkten-Börse.

Cours vom 10./7.	11./7.	
Weizen Juli	139,25	140,50
September	143,50	144,70
Novgen Juli	118,50	120,00
September	123,20	124,50
Tendenz: schwach.		
Petroleum loco	22,10	22,10
Kaffee Juli	43,50	43,50
Oktober	43,50	43,50
Spiritus September	41,60	41,90

Königsberg, 11. Juli, 12 Uhr 44 Min. Mittags. (Von Portatius und Grohe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % egl Faß. Loco contingentirt 58,00 „ Brief. Loco nicht contingentirt 37,75 „ Gelb.

Danzig, 10. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger.	
Umsatz: 50 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	142
hellbunt	138
Transit hochbunt und weiß	105
hellbunt	100,00
Termin zum freien Verkehr Sept.-Mt.	135,50
Transit	101,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	138
Loggen 714 g Qual.-Gew.): unvar.	
inländischer	112,00
russisch-polnischer zum Transit	75,00
Termin Sept.-Mt.	115,50
Transit	81,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114,00
Gerste, große (660—700 g)	105
kleine (625—660 g)	95
Safer, inländischer	115
Erbisen, inländischer	115
Transit	90
Kaffee, inländischer	170

Spiritusmarkt.

Danzig, 10. Juli. Spiritus pro 10000 Liter loco contingentirt 58,— Gd., Juli 58,— Gd., Nov.-Mai 54,50 Gd., nicht contingentirt 38,— Gd., pro Juli 38,— Nov.-Mai 35,— Gd. Stettin, 10. Juli. Loco ohne Faß mit —, Konjunktur 37,00, loco ohne Faß mit —, Konjunktur —, pro Juli-August —, pro September-Oktober —.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 10. Juli. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —, neue 11,— Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue 10,50. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,95. Rüchig. — Gemahlene Raffinad: mit Faß 23,—. Melis I mit Faß 22,—.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossener Couvert ohne Firma gegen Einlieferung von 20 A in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Himbeersaft a Liter 80 Pf.
täglich frisch gepresst, bei
Bernh. Janzen,
Elbinger Fruchtfaß-Fabrik.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Ida Eichelbaum-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Franz Goldstein-Berlin.
Geboren: Herrn Amtsgerichts-Sekretär Hennig-Wormditt, Zwillinge, 2 L. — Herrn Dr. Bloch-Brandenburg Ostpr. 1 L. — Herrn Ritterguts-pächter H. Schwill-Tiefensee Ostpr. 1 L.
Gestorben: Herr Kaufmann Rudolph Domscheit-Königsberg. — Herrn Superintendent Dloff-Memel Sohn Walter. — Herr Apothekenbesitzer Gustav Laubmeyer-Rastenburg. — Frä. Marie Krause-Gr. Augfallen.

Elbinger Standesamt.
Vom 11. Juli 1895.
Geboren: Kaufmann Friedrich Hein L. — Metalldehler Franz Siebert L. — Arbeiter Anton Rejsekki S. — Monteur Gustav Kielau S. — Schlosser Hermann Walthert S. — Schuhmachermeister Friedrich Böttcher S. — Fabrikarbeiter August Janzen L.
Aufgebote: Gärtner Hermann Bauer-Scheitlaken mit Antonie Salewski-Elbing.
Scheidung: Architect Paul Schulz-Rostock mit Clara Unger-Elbing. — Monteur August Schmittler-Berlin mit Emma Fargosch-Berlin.
Sterbefälle: Tischler Josef Adam S. 9 M.

Hypotheken-Darlehen
auf städtischen und ländlichen Grundbesitz offerieren wir von 3 1/4 % an bei höchster Beleihungsgrenze und prima Bedingungen. Sprechzeit nur Vormittags. Brieflichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.
Elbinger Hypotheken-Comptoir
Hypotheken-Bankgeschäft,
Hospital-Strasse 3, part.
Der Direktor,
G. Wallenius.

Westpr. Prov.-Fechtverein
zu Elbing.
Sonntag, den 14. Juli 1895:
Tanzkränzchen.

Bekanntmachung.
15000 Mark Stiftungsgelder sind auf sichere Hypothek zum 1. August cr. zu begeben.
Elbing, den 3. Juli 1895.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Zufolge Verfügung vom 8. Juli 1895 ist in unserem Firmenregister an demselben Tage
a. unter Nr. 10 die Firma **C. F. Lehmann in Elbing**, deren Inhaber der Kaufmann **Carl Friedrich Lehmann** war, gelöscht,
b. unter Nr. 892 die Firma **C. F. Lehmann**, deren Inhaberin die Wittve **Ernestine Wilhelmine Lehmann**, geb. Fetting, in Elbing ist, neu eingetragen.
Elbing, den 8. Juli 1895.
Königliches Amtsgericht.

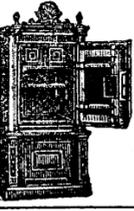
Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Georg Ferdinand Heyder in Elbing** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 24. Juni 1895 angenommene Zwangsvergleich von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.
Zur Abnahme der Schlussrechnung wird ein Termin auf
den 2. August 1895,
11 Uhr Vorm.,
Zimmer Nr. 12, anberaumt.
Elbing, den 9. Juli 1895.
Königliches Amtsgericht.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktneufkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlendam 20/21.

Krebse empfiehlt
M. B. Redantz, Fischmarkt 51.

Neuheiten
in
Kragen und Stulpen
für Damen,
Damen-Oberhemden
empfiehlt
Robert Holtin.

 
E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —


G. Noack,
Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
Lieferant der kaiserlichen Jagd-, Schützen- u. Kriegsvereine.
Berlin C. Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.
Garantirt eingeschossene
Revolver von 4,75 M. an bis zu feinsten Taschungs-Gewehrform, von 6,25 M. an. Jagdcarabiner, Orig. von 18,75 M. an. Centralf.-Doppelflinten von 38,50 M. an. Püsch- und Scheibenschüssen von 30 M. an. Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an. Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöchentliche Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!
Der
Automat
— D. R. - P. —

Dieses neu erfundene Instrument, das am Rückhelle jeder Hose angebracht werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abnehmens der Hosenträger entzogen ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungener, da „der Automat“ bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei jedem Athemzuge nachgibt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.
Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**
Berlin C., 2. Klosterstrasse 40

Die Heilung
eines
Herz- und Nervenleidens.
Auch sehr wichtig für
Lungenkranke.
Zu beziehen durch die **Baugewerbliche Buchhandlung in Weiningen.**
Preis: 1 Mk.

Richters Unter-Steinbaukasten.
Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kästen mit der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrirte Preisliste senden auf Wunsch
F. A. Richter & Cie.
Rudolfsbad (Zür.); Wien, 1. Praterstrasse 4; Olten; London E.C.; New-York.

Unentgeltlich versch. Anweisung nach 19jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit auch ohne Wissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Adresse:
Privat-Anstalt Villa Christina,
Post **Säckingen**, Baden. Briefen sind 20 Pfg. Rückporto in Briefmarken beizufügen.

Hiermit bringe ich meine anerkannt besten
Dach- und Firnstpfannen
holländischen Formates, in rother Farbe und aus geschlemmtem Thone hergestellt, Wetterbeständigkeit garantirt, in empfehlende Erinnerung.
F. Moebus
Succaser Dampf-Thonwerk
Succase b. Lenzen Wpr.

Die Gartenlaube beginnt soeben ein neues Quartal mit
A. Wilbrandts neuester Erzählung
„**Vater und Sohn**“.
Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Probe-Nummern mit dem Anfang der neuen Wilbrandtschen Erzählung senden auf Verlangen gratis und franco die meisten Buchhandlungen sowie direkt:
Die Verlags-Handlung: **Ernst Reil's Nachfolger** in Leipzig.

Alleinige Fabrikanten * Patent-H-Stollen

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!
Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Warnung: Der grosse Erfolg, den unsere Patent-H-Stollen errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlos. Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere stets scharfen H-Stollen nur von uns direct, oder in solch. Eisenhandlung, in denen uns er Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist. Prototypen u. Zeugnisse gratis u. franco.

Der Absatz steigert sich
von Tag zu Tag.
Unentbehrlich in jeder Familie!
„Im Fluge durch die Welt.“
Lieferung 8
kommt heute zur Ausgabe.
Alle früheren Lieferungen sind noch zu haben.

Inhalt von Lieferung 8:
Der Eiffelthurm, Paris.
Maurische Frauen, Algerien, Afrika.
Damaskus, Syrien.
Der Myrtenhof, Alhambra, Spanien.
Statue Leonardo da Vinci's, Mailand, Italien.
Besteigung der grossen Pyramide, Aegypten.
Der schiefe Thurm in Pisa.
Seufzerbrücke in Venedig.
Die heilige Nacht (v. Correggio), Dresdener Galerie.
Rosenberg-Palast, Kopenhagen, Dänemark.
Der Raub der Polyxena (v. Fedi), Florenz.
Der grosse Buddha von Bronze, Japan.
Stadthaus und Strasse in Sydney, Australien.
Der Pyramidenbau, von Gustav Richter, München, Deutschland.
Hof im Dogenpalast in Venedig.
Glacier Point, Yosemite Thal, Californien.
Verkaufsstellen
befinden sich bei den Herren **Joh. Gustävel**, Alter Markt 19,
H. Martinkus, Schmiedestrasse 13,
R. Selckmann, Friedrich Wilhelms-Platz.

(Hier abzuschneiden und mit 50 Pf. der Expedition oder einer unserer Verkaufsstellen einzureichen.)
Lieferung 8 von „Im Fluge durch die Welt!“
Preis: 50 Pfennig pro Lieferung.

Zur Einmachzeit
empf.: Pergamentpapier, Korkspunde, Flaschenlack, Salicylsäure, Weinsäure, Citronensäure, Schwefel, Rum 2c. 2c.
Bernh. Janzen.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880
— Bromberg 1880.
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet —
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Couverts,
hell- und dunkelgrau, rehhbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit **Firmendruck**
1000 u. 3,00 - 5,00 M.
gut gumirt und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Gratis
erhalten Abonnentinnen der „Wiener Mode“
Schnitte
nach **Maaf**
von den in der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“ abgebildeten Toiletten, Wäsche u. s. w.
in beliebiger Anzahl
für sich und ihre Angehörigen.
Abonnementsannahme und Anfrichts-hefte in jeder Buchhandlung.

Mafulatur
(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Exped. der „Mtp. Ztg.“

Jedem Inferenten
rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu erteilen, wie und wo man inserirt.
Haasenstein & Vogler A.G.
Aelteste Annoncen-Expedition
Königsberg i. Pr.,
Kneiph. Langgasse 26, I.
In Elbing vertreten durch Herrn
A. F. Grossmann, Frdr. Wilh.-Platz


Von Bremen nach Elbing!
ladet Anfangs nächster Woche:
„**Otto**“, S. S., Capt. de Vries.
Güteranmeldung erbitten
H. G. Fisser in Bremen
Paul Friers, hier.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 161.

Elbing, den 12. Juli.

1895.

Wenn die Veilchen blüh'n.

Novelle von E. Goedike.

Nachdruck verboten.

1)

I.

„Was, kleine Dor', Du glaubst wirklich nicht, daß man durch wahre, innige Liebe Gegenliebe erzwingen kann?“

„Nein!“

Der Fragende war ein bildhübscher Husarenleutenant mit dem flottesten, dunklen Schnurrbart und den schönsten steublauen Augen der Welt. Er saß in dem reizendsten Damenboudoir rittlings auf einem zierlichen, vergoldeten Stühlchen, warf den Kopf in den Nacken und sah sein Gegenüber lachend und herausfordernd an. Dies Gegenüber war seine Cousine Dorothea von Wahnke = Ström, ein kleines, zierliches Persönchen mit einem mehr angenehmen als schönen Gesichtchen. Ihre Antwort auf die Frage ihres Betters klang so bestimmt, daß sie eigentlich jede Gegenrede ausschloß. Der junge Offizier schlug sich verwundert mit der Hand aufs Antlitz.

„Da hört denn doch verschiedenes auf! Warum denn nicht?“

„Weil man Liebe nicht erzwingen kann.“

„Das kann man doch, ich bin fest davon überzeugt!“

Dorothea zuckte die Achseln. „Vielleicht wenn Du der Betreffenden so auf Tod und Leben den Hof machst, daß kein anderer an sie heran kann, und sie sich schließlich an Dich gewöhnt,“ antwortete sie mit leiser Ironie.

Ihr Better strich sich höchst belustigt seinen Schnurrbart. „Den Ehrenmann, überhaupt den verständigen Mann, der aufrichtig liebt, und der seine Lebensgefährtin auf diese Weise an sich zu fesseln sucht, wirfst Du vergebens lachen, Dor'. Die Methode ist von Grund aus falsch. Das Mädchen, das ich wahrhaft liebe, steht mir auch für diese Art der Huldigung überhaupt viel zu hoch. Aber über das „wie?“ wollen wir uns garnicht streiten, es kommt mir bloß darauf an, Dich von der Thatsache zu überzeugen!“

„Das kannst Du doch nicht.“

„Wetten, daß?“

„Aber Achim, sei doch nicht kindisch! Wie können wir darum wetten?“

„Höchst einfach! Ich behaupte, daß ich bis — na, sagen wir bis im Frühjahr die ersten Veilchen blühen, Gegenliebe gefunden habe und mit dem Mädchen meiner Liebe verlobt bin. Du behauptest nein; wer Recht behält, bekommt vom andern einen Kuß.“

„Daran wird Dir dann wohl viel gelegen sein!“

„Sonst hätte ich's wohl nicht vorgeschlagen. Na, einverstanden?“

Er hielt ihr seine schlante, wohlgepflegte Rechte hin, aber Dorothea legte ihre Hand nicht hinein.

„Das beweist überhaupt noch garnichts. Ich kann ja garnicht wissen, ob Du der Liebe Deiner Angebeteten nicht schon sicher bist!“

Joachim trommelte etwas nervös mit den Fingern auf der Stuhllene. „Wenn mir der Steg über ihr Herz so gewiß wäre, wie jetzt ihre Gleichgültigkeit, dann würde ich mich freuen. Nein, Scherz bei Seite, Dor', ich liebe ein Mädchen, welch aber bestimmt, daß sie sich nichts aus mir macht, und doch habe ich die feste Zuversicht, daß ich ihre Liebe noch erringe. Also wir wetten: wenn die Veilchen blühen, bin ich der glücklichste Bräutigam der Welt, oder — na, daran mag ich garnicht denken. Gehst Du jetzt auf die Wette ein?“

„Ja.“

Diesmal klang die Antwort sehr leise und gepreßt, und als die Wette jetzt mit einem Handschlag besiegelt wurde, behielt der hübsche Husar die kleine Mädchenhand einen Augenblick zwischen seinen beiden Händen und sagte: „Du hast ja eis kalte Finger, kleine Dor', das läßt auf ein helles Herz schließen. Uebrigens, damit Du in meine Ehrlichkeit keine Zweifel setzest, werde ich den Namen der Dame, die ich verehere, aufschreiben, und Dir den Zettel im verschlossenen Couvert zur Aufbewahrung geben. Wenn die Veilchen blühen, darfst Du den Brief öffnen.“

Dorothea lächelte. „Du hast heute so sonderbare Einfälle, Achim! Aber wenn Du willst, Du findest alles, was Du zum Schreiben brauchst, auf meinem Schreibtisch.“

Sie trat ans Fenster und sah hinaus auf die Straße, die bei dem kalten Winterwetter fast menschenleer war. Der junge Offizier ließ sich auf den Sessel am Schreibtisch nieder, ergriff die Feder und schrieb ein paar Worte auf einen Briefbogen, während ein schalkhaftes Lächeln um seine Lippen zuckte, dann schloß er das

Blatt in ein Couvert und schrieb quer über den Verschluss mit groben flotten Zügen die Worte: „Wenn die Weibchen blühen!“

„Ich bin fertig, Dor'“, rief er dann seiner Cousine zu und wog den Brief in der Hand, „hier ist mein Schicksal versiegelt.“

„Bitte lege den Brief nur hin, ich verschleße ihn nachher,“ antwortete Dorothea vom Fenster her und sah so eifrig auf die Straße, als machte sie dort die interessantesten Studien. Joachim trat jetzt neben sie; eine Welle sah er stumm auf sie nieder, die Hände in den Hosentaschen vergraben, dann fragte er plötzlich:

„Du, kleine Dor', warum hast Du mir eigentl. damals, vor zwei Jahren, einen Korb gegeben?“

Dem jungen Mädchen schoß plötzlich eine heiße Gluth ins Gesicht. „Hast Du wirklich geglaubt, Joachim, ich würde einen Antrag annehmen, der mir aus Laune gemacht wurde? Deine Worte: „Ich denke, wir werden ganz gut mit einander auskommen, wenn wir uns auch nicht so glühend lieben,“ bewiesen mir doch zu deutlich, daß Du bei Deiner Werbung nur einer Delirer (extravaganten) Einfälle folgest.“

Der junge Offizier lachte: „Um, ja, aber weißt Du, schade ist es doch, daß Du damals nein gesagt hast; ich glaube wirklich, wir beide hätten ganz gut zusammen.“

„Aber Joachim,“ rief Dorothea vorwurfsvoll, „wie kannst Du das sagen! Es wäre ja das größte Unglück für Dich, wenn ich damals ja gesagt hätte.“

„Wieso denn?“

Sie sah ihn ganz erstaunt an. „Glaubst Du denn, daß es Menschen giebt, die niemals in ihrem Leben lieben? Du wärst doch an eine ungeliebte Frau gekettet und hättest Dich sicher trotzdem ebenso verliebt wie jetzt.“

„Ach so! Von dem Standpunkt aus hast Du Recht. Ja, ja, es ist doch vielleicht ganz gut, daß Du damals nein gesagt hast, jetzt kann ich doch zwanglos um Liebe werben. Und Du bist mir wegen des dummen Streiches auch nicht mehr böse, nicht wahr, meine liebe kleine Dor'?“

Seine Stimme hatte bei den letzten Worten den übermüthigen Ton verloren und einen welchen Klang angenommen. Er bog sich zu ihr herab, und als sie den Kopf senkte, sagte er sie unter's Kinn und hob ihr Gesichtchen in die Höhe.

„Na Dor'?“

„Nein, nein,“ antwortete sie hastig, sich ungeduldig losmachend.

„Exzellenz lassen Herrn Lieutenant bitten, einen Augenblick ins Rauchzimmer zu kommen,“ meldete in diesem Augenblick der Diener, der geräuschlos eingetreten war.

Joachim nickte und wandte sich um. „Also nachher auf Wiedersehen, ich bleibe noch zum Kaffee.“

Die letzten Worte wurden schon an der Thür gesprochen, und dann fielen die schweren Seidenportieren hinter der schlanken Gestalt des

schönen Offiziers wieder in ihre Falten zurück. Als das leise Klirren der Sporen aus dem Nebenzimmer verhallt war, griff Dorothea langsam, fast zögernd nach dem verschlossenen Couvert auf ihrem Schreibtisch.

„Wenn die Weibchen blühen!“ flüsterte sie leise, „O Gott! wenn doch das erst überstanden wäre!“ Dann schloß sie den Brief hastig in ihren Schreibtisch und seufzte tief auf.

Dorothea von Wahnte-Estrom lebte erst seit vier Jahren im Hause ihres Onkels. Sie hatte damals kurz hintereinander beide Eltern verloren und war von dem ältesten Bruder ihres Vaters an Kindesstatt angenommen. Der Oberpräsident von Wahnte hatte nur einen Sohn, den übermüthigen, tollen Husarenleutenant Joachim, und da die Oberpräsidentin viel leidend war, so wuchs Dorothea bald in die Stelle eines emsig waltenden Hausmütterchens hinein. Sie war eine jener stillen, sanften Naturen, die man wenig hört und sieht, und deren Nähe man doch wohlthunend empfindet. Sie hatte in den Herzen ihrer Pflegeeltern schnell die Stelle einer wirklichen Tochter eingenommen. Joachim war ihr stets mit der Vertraulichkeit eines Bruders entgegengekommen, bis sie ihm damals auf jenen, halb aus Scherz gemachten Antrag eine kurze verneinende Antwort gegeben hatte. Es schien fast, als sei sie dadurch in seiner Achtung gesunken; der Ton zwischen ihnen war zwar etwas förmlicher geworden, aber er entbehrte doch nicht der Herzlichkeit und Joachim ließ jetzt eine gewisse Galanterie ihr gegenüber nie außer Acht.

Der hübsche Husar war in allem das gerade Gegentheil von seiner Cousine. Sorglos, lustig, zu allen dummen Streichen aufgelegt, war er das enfant gaté der ganzen Garnison, das Entzücken der älteren Damen, der „Schwarm“ der jungen Mädchen und der Liebling seiner Vorgesetzten und Kameraden. Einem Valse, auf welchem er nicht Vortänzer war, fehlte gewissermaßen die höhere Weisheit, und kein Eisfest oder Pitaval war denkbar, wenn „der schöne Jochen“ nicht die Arrangements übernommen hätte. Er war auch wirklich in allen Sätteln gerecht, — Hans in allen Gassen, nannte er sich selbst, — er ritt und tanzte wie ein junger Gott, er zeichnete die Namen der jungen Damen mit seinem Schlitsschuh ins Eis und spielte bei Casinosfesten die Liebhaberrollen geradezu unwiderstehlich; er sang auch bei solchen Gelegenheiten selbst gedichtete Lieder und Couplets und versicherte schon seit einem Jahre, er arbeite jetzt an einem Sportromankunstspiel, in dem alle handelnden Personen nur zu Pferde auf der Bühne erscheinen.

Als an diesem Nachmittag Joachim von Wahnte das Haus seines Vaters verlassen hatte, empfing Dorothea den Besuch einer Freundin,

deren Vater Commandeur des Husaren-Regiments war.

„Die Schlittenpartie ist nun endgültig auf Freitag festgesetzt,“ erzählte Baroness Gussie eifrig, „aber das weißt Du wohl, Dein Vetter war doch gewiß heute schon hier.“

„Ja, aber er hat nichts davon gesagt,“ erwiderte Dorothea zerstreut.

„Nicht? Und dabei habe ich gestern Abend über nichts anderes mit ihm gesprochen.“

„Bist Du schon engagirt?“

„Ja, von der Büneburger Hatbe.“

„Von wem?“

„Ach, weißt Du nicht, daß wir dem neuen Lieutenant von der Planburg diesen Spitznamen gegeben haben, weil er so furchtbar langweilig ist?“

Dorothea lachte. „Nein, das mußte ich nicht. Ich dachte übrigens, Du würdest mit Joachim fahren.“

Gussie zupfte die Schleife ihres Muffs zurecht.

„Ach nein, Thea, die Betten sind vorbei, Dein Vetter hat jetzt anderswo Feuer gefangen, nämlich bei Fräulein von Echterlingen, der dicken blonden Schwester des Reitmeisters von Echterlingen, bei dem sie zu Besuch ist. Er hat sie auch zur Schlittenpartie aufgefordert.“

„Die?“ fragte Dorothea gedehnt. „Ja, ich glaube, sie ist sehr hübsch.“

„Stinde ich nicht. Sie ist viel zu dick und schon wahnsinnig alt, mindestens vierundzwanzig Jahr. Die Herren haben ihr schon den Spitznamen „Engerling“ gegeben, sie war gestern ganz in weiß und hatte wirklich Neulichkeit mit diesem zarten Geschöpf. Aber Dein Vetter schien sehr entzückt zu sein, na, chacun à son gout. Aber nun muß ich wieder fort, ich wollte Dir bloß schnell von gestern erzählen, es war zu schade, daß Du nicht da warst. Adieu, komm' bald mal.“

Als sie hinausgewirbelt war, ging Dorothea wieder an ihren Schreibtisch und nahm den Brief ihres Veters heraus. Sie wandte das verschlossene Couvert hin und her und betrachtete es von allen Seiten, ob nicht irgendwo der Name Carla von Echterlingen durchscheinen wollte. Aber das Papier blieb so weiß und unergründlich wie vorher, und Dorothea schloß das Couvert mit tiefem Seufzer wieder ein.

An dem zur Schlittenpartie festgesetzten Tage war es eilig kalt, und die Damen, die auf dem Versammlungspunkt erschienen, waren von Kopf bis Fuß in warme Pelze gehüllt. Fast zuletzt kam der Oberpräsident mit seinen Damen, Joachim ging ihnen als Erster entgegen und bot Dorothea den Arm.

„Mit wem fährst Du?“ fragte er sofort.

Sie zuckte die Achseln. „Bis jetzt hat mich noch Niemand aufgefordert.“

„Was? Du bist nicht aufgefordert? Donnerwetter, habe ich ungalante Kameraden! Das will ich ihnen aber zeigen. Darf ich dann um die Ehre bitten?“ Er klappete sporenklirrend die Haden zusammen, und sah sie fragend an.

Dorothea sah ihn ganz erschrocken an. „Du hast doch eine Dame!“

„Ja, so glaube ich auch. Aber Fräulein von Echterlingen hat noch im letzten Augenblick abgesetzt, sie ist sehr erkältet.“ Er schien wirklich sehr verstimmt zu sein und zwirbelte seinen Schnurrbart marktallisch in die Höhe.

„Du findest aber gewiß noch eine andere Dame, Achim,“ meinte Dorothea, „und ich noch einen Herren.“

„Willst Du nicht mit mir fahren?“ fragte der hübsche Husar etwas scharf.

„Aber Achim!“

Ein paar Lieutenants drängten sich jetzt an die beiden heran und erhoben einen kleinen Wettstreit, wer die Ehre haben sollte, Dorothea zu fahren. Joachim zog den Arm seiner Dame fester durch den seinen und wehrte die Herren mit einer herablassenden Handbewegung ab.

„Just in time to be too late, Kinder, ich sahre meine Cousine.“

„Donner ja, ist das 'ne Geschmacklosigkeit, fährt der Mensch mit seiner leidhaftesten Cousine,“ raunte einer der Herren seinem Nachbar zu, zog sich aber doch zurück, um sich noch nach einer anderen Dame umzusehen.

Joachim führte Dorothea zu seinem Schlitten, hüllte sie sorgsam im Pelze ein und ließ sie dann allein, um sich noch um die Arrangements zu kümmern. Er sorgte dafür, daß jede Dame einen guten Platz bekam, sprach noch mit den Kutschern und gab der Musik Befehle, dann, als sich schon die ersten Schlitten in Bewegung setzten, sprang er zu Dorothea in den letzten Schlitten, er ergriff selbst die Zügel und folgte den andern. Unter den lustigen Klängen eines flotten Walzers saufte der Zug durch die Straßen. (Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Wo kommen die alten Corsets hin?**
Diese Frage hat einen Pariser Mitarbeiter der „Frank. Zig.“, wie er versichert, seit seiner Jugend mit hangen Zweifeln erfüllt. Jetzt aber hat eine Entdeckung die Qual seiner Seele gelöst. Als ich eines Morgens — so erzählt er — über den Platz der Petits-Pères schlenderte und darüber nachsann, wie man schnell und mühelos reich werden könne, blieb mein Auge plötzlich an einem großen Holzkasten haften, der auf dem Trottoir aufgestellt war. Oben war ein ziemlich großes Loch, und der Deckel wurde durch ein schweres Hängeschloß verschlossen gehalten. An dem Kasten aber war ein Plakat angebracht des folgenden Inhalts:

„Kasten, um die Corsets hineinzuerwerfen!“

An die Damen.

Werfen Sie Ihre alten Corsets nicht mehr weg! Schicken Sie sie dem Arbeitsunterstützungs-Verein am Plage der Petits-Pères, der sie mit Dank annehmen und benutzen wird. Dadurch kann Armen geholfen und der Bettel ein Ende gemacht werden. Aus den alten Corsets nimmt

man das Fischbein, womit eine neue Industrie ins Leben gerufen wird: man macht daraus Bürsten und Besen, die weit dauerhafter sind, als die aus Pflanzenfasern zc. hergestellten."

— **Der Zoologische Garten in Berlin** hat dieser Tage eine werthvolle Bereicherung durch drei Orang-Utangs erhalten. Es handelt sich um ein altes Männchen und ein junges Pärchen. Die Thiere wurden vorläufig im Nilpferdhause untergebracht. Das Pärchen ergriff, sobald die Thür des bisherigen Käfigs geöffnet wurde, mit großer Fügigkeit Besitz von dem neuen Heim; Jumbo dagegen, der ältere Herr, kroch nur langsam und bedächtig aus dem engen Reifebehälter heraus, als traue er dem Frieden nicht recht. Er ist der größte Orang-Utan, der je nach Europa gebracht wurde, und zeigt die Merkmale eines alten „Waldmenschen“, die riesigen, zu förmlichen Scheuklappen ausgewachsenen Backenwulste, sowie die einem breiten Umlegekragen ähnelnde, Schultern und Brust bedeckende Kinntasche in größter Vollkommenheit. Seine Größe und das ziemlich abgekaute Gebiß beweisen sein vorgeschrittenes Alter; man schätzt es auf 40 bis 50 Jahre. Jumbo ist ein etwas mürrisches Wesen; jene Gesichtszierden geben ihm zudem im Vereine mit der schwarzen Gesichtsfarbe und den zurückliegenden finsternen Augen ein keineswegs einnehmendes Neuhere, und sollten unsere Urgroßväter ihm wirklich ähnlich gesehen haben, so können wir mit unserer Umgestaltung wohl zufrieden sein. Munterer giebt sich das jüngere Männchen, das mit seinem Ehegemahl in einem besonderen Käfig untergebracht ist. Es zeigt namentlich eine lebhaftere Frechheit und macht insofern schon einen recht gebildeten Eindruck, als er dem Wärter den Reislöffel manierlich aus der Hand nimmt und in wohlgeleiteter Weise zum Munde führt. Jumbo dagegen giebt sich nicht so viel Mühe. Er läßt sich den Reis in das — beiläufig sehr bewegliche — Maul stopfen und begnügt sich damit, die leckere Speise hinunterzuschlucken. Die junge Frau wiederum spielt eine etwas zweifelhafte Rolle; sie sitzt zumeist in einer Ecke oben im Käfig und bewundert den stattlichen Nachbar, während ihr jugendlicher Gatte, dem die Backenwulste eben erst hervorquellen — wie etwa einem jungen Lieutenant der Schnurrbart spießt — sich emsig bemüht, ihre Aufmerksamkeit von dem verbotenen Wege ab auf legitime Bahnen zu lenken. Aber Madame hat ihrem Kopf für sich, und nur wenn ihr ein Hühnerei dargeboten wird, geräth sie in Bewegung, um aber gleich wieder mit der Beute nach ihrem erhöhten Plage zurückzukehren

und dort das Ei mit Grazie auszutrinken. Sitzt solch' Thier, wie zumeist, zusammengekauert da, so erhält man keinen rechten Begriff von seiner Größe. Erst wenn sich aufrichtet und die Arme ausstreckt, kommt diese zur Erscheinung. Die Beine sind kurz und kümmerlich; die kletternde Lebensweise hat namentlich die Ausbildung der vorderen Gliedmaßen befördert, und hier wieder in erster Linie die Länge der Unterarme. Der Orang geht deshalb auch nur ganz ausnahmsweise aufrecht. Umso mehr gebraucht er die Arme zum Fortbewegen, und die mähenartig lange rothbraune Behaarung, die sich, wie überhaupt am Körper, auch über die Arme bis zu den Fingern erstreckt, erhöht den phantastischen Eindruck der ohnehin grotesken Bewegungen. Eigenartig ist der Fang der Thiere auf Borneo. Bei der großen Stärke und Gewandtheit des riesigen Affen kann man sich seiner nur durch besondere List bemächtigen. Zunächst gilt es, den Orang aus den sumpfigen Walddickichten, in denen er zu hausen pflegt, auf einen einzelnen zwischen niedrigerem Gehölze stehenden Baum zu treiben. Ist das gelungen, so hungert man ihn aus. Bäume ringsum werden gefällt, so daß er nicht etwa durch die Kronen kletternd entweichen kann. Ein Feuer ringsum und zahlreiche Wachen verhindern die Flucht über den Erdboden. Nach ein paar Tagen befestigt man, während man durch starken Rauch das Thier in die obersten Theile des Baumwipfels hinausscheucht, an einem der niedrigeren Aeste ein Gefäß mit Zuckerrührsaft und Früchten, denen man den giftigen Milchsaft der Tuba, einer Schlingpflanze, zugelegt hat. Nun vertriehen sich die Wächter. Sobald alles still geworden ist, kommt der halbverdurkete Affe herunter und schlürft gierig den Inhalt des Gefäßes auf. Die Tuba wirkt rasch; das Thier wird betrunken. Gar zu kräftig will man aber die Wirkung nicht haben, denn wenn der Affe betäubt vom Baume herunterplumpft, so kann er leicht zu Schaden kommen. Am besten ist's, wenn er sich halbbeduselt an die Zweige anklammert. Man fällt dann rasch den Baum, nähert sich dem Thiere und spritzt ihm Pfeffersaft ins Gesicht, um es vollends wehrlos zu machen. Nun kann man den Aermsten mit Schlingen aus dem Geäste herausziehen und in den bereitgehaltenen Käfig stopfen. Ist das erlebigt, so begießt man ihn mit Wasser, damit er sich die Augen reinigen kann.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kondek
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.